

Altpreussische Zeitung

Elbinger Tageblatt.



Das Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluss Nr. 3.

Injections-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belegexemplar 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 274.

Elbing, Mittwoch, den 23. November 1898.

50. Jahrgang.

Gründung einer Baugenossenschaft in Pr. Stargard.

Die Behörden der Stadt Pr. Stargard haben in neuerer Zeit mit dortigen einflussreichen Gewerbetreibenden mehrfach die Frage erörtert, wie bei dem außerordentlichen Aufschwunge, den das gewerbliche Leben dort genommen hat, die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter und kleinen Leute verbessert werden können. Am Sonnabend, den 19. d. M., fand unter dem Voritze des Herrn Bürgermeisters G a m b e, eine Besprechung dieser Angelegenheit statt, an welcher neben einer großen Anzahl Stadtverordneter und Gewerbetreibender auch der königliche Baurath N o t e Theil nahm. Der Herr Regierungspräsident, der diese Bestrebungen mit größtem Interesse fördert, hatte auf Ersuchen der Beteiligten den Regierungs- und Gewerberath T r i l l i n g, beauftragt, die Besprechung durch ein Referat über die Mittel und Wege einzuleiten, welche Gesetzgebung und Erziehung zur Förderung des gedachten Zweckes anzuwenden. Derselbe führte Folgendes aus: In dem Haushaltssat aller Familien, die mit einem verhältnismäßig kleinen Einkommen rechnen, müssen, spielt der Miethsaufwand eine große Rolle, da für eine menschenwürdige Wohnung in der Regel $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ des Einkommens verausgabt werden muß. Die für diesen Preis zu erlangenden Wohnungen entsprechen vielfach den hygienischen Anforderungen nicht, noch weniger aber können sie als Wohnstätten angesehen werden, in denen Sinn für Häuslichkeit und Familienleben zur Entwicklung gelangen kann. Bedenkliche Zustände auf dem Gebiete des Wohnungswezens haben sich fast in allen Großstädten und industriell hoch entwickelten Mittelstädten entwickelt. Selbsten werden dieselben aus begrifflichen Motiven in der Regel nur seitens der städtischen Haus- und Grundbesitzer, ausnahmsweise jedoch auch von solchen Personen, denen das auf diesem Gebiete hervortretende fürsorgliche Eingreifen mancher Menschenfreunde unbenommen ist. Die Bedeutung der Wohnung für das Volksleben bezeichnet der hochverdiente Philanthrop Pastor von Bodelschwing, dessen Wirken unter Kaiser durch die höchste Auszeichnung anerkannt, mit den Worten: „Dürftige Kleidung und Nahrung macht den Menschen nicht nothwendig schlecht, aber eine Wohnung, in der ein gestiftetes Familienleben nicht aufgerichtet oder nicht behauptet werden kann, wirkt unvordenklich entsetzlich auf die Volksseele ein.“

Vielmehr haben die Zustände eine Gestalt angenommen, daß polizeilicherseits in besonderen Verordnungen die Anforderungen bezeichnet werden mußten, die an eine bewohnbare Wohnung zu stellen sind. Ich verweise auf die Polizei-Verordnungen der Herren Regierungspräsidenten zu Düsseldorf, Arnberg, Biegnitz und Duppeln und auf die in Sachsen, Württemberg und Baden ergangenen Verordnungen. Hamburg hat durch Gesetz vom 8. Juni 1898 eine dauernde Wohnungs-Inspection durch eine besondere Behörde eingerichtet.

In der sächsischen Verordnung vom 30. Sept. 1896 wird ausgeführt: Die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse erscheint um so nothwendiger, als der Mangel eines, wenn auch bescheidenen Heims die Entwicklung eines gesunden Familienlebens nahezu unmöglich macht und die in weiten Schichten bestehende Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen nicht zum geringsten Theile darauf zurückzuführen ist, daß es in großen Städten den weniger Bemittelten jetzt vielfach nicht möglich ist, sich aus ihrem Arbeitseinkommen eine auch nur einigermaßen angenehme Häuslichkeit zu schaffen.

Mit der polizeilichen Seite der Frage habe ich mich jedoch nicht zu beschäftigen, sondern nur die Frage zu erörtern, welche Factoren im Uebrigen beruhen sind, bei der Verbesserung der fraglichen Zustände mitzuwirken und in welcher Weise — insbesondere im Wege freiwilliger Fürsorge — helfend eingegriffen werden kann. Es kommen hier vorwiegend in Betracht: die Gewerbe-Unternehmer, die Gemeinden, der Staat und die freiwillige Fürsorge.

Das Augenmerk wird vielfach auf die Gewerbeunternehmer gerichtet. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß eine Wohnungsnoth nicht nur für gewerbliche Arbeiter, sondern vielfach in noch größerem Maße für sonstige kleine Leute besteht, für die Gewerbe-Unternehmer die Veranlassung zum Eingreifen mithin nur in beschränktem Maße vorliegt.

Für gewerbliche Arbeiter wurde vielfach bei

Errichtung großer Anlagen an wenig bevölkerten Orten in großem Umfange gefordert. Die Heranziehung und Erhaltung tüchtiger Arbeiter, das Selbstinteresse des Unternehmers war hier zwingend. Man hat vorgeschlagen, den Unternehmer zur Unterbringung der von ihm beschäftigten Leute anzuhalten. Abgesehen davon, daß eine derartige Maßregel nur einem Theile der Bevölkerung zum Vortheile gereichen könnte, würde sie auch dem Interesse der Arbeiter direct zuwiderlaufen, da sie der Entwicklung der Industrie keinesfalls förderlich wäre, und damit dem Arbeiter die Gelegenheit zum Erwerbe beschränkte. Manche großen Unternehmungen, die dem allgemeinen und dem Arbeiterwohl zum Segen gereichen, wurden mit kleinen Mitteln begonnen und wären nie zu hoher Entwicklung gelangt, wenn dieselben durch derartige Auflagen gehemmt worden wären.

Aus der Verpflichtung der G e m e i n d e, Noththände zu beseitigen, hat man ihr den Beruf zuerkennend, auch auf dem Gebiete des Wohnungswezens einzugreifen. Für ein solches Vorgehen spricht die Aussicht des Erfolges, da die Gemeinden vielfach im Besitze des erforderlichen Grund und Bodens sind und geeignete Plätze für die Ausführung der Sache in ihren Diensten haben.

Thatsächlich haben einige Städte (u. A. Freiburg, Straßburg, Dillingen) Wohnungen zum Vermietten in eigener Regie hergestellt. Andere (Worms, Frankfurt a. M.) haben den Bauenden Grund und Boden hergegeben und die Erbschaftskosten übernommen und wiederum andere (Lenep, Remscheid, Gumersbach) haben Garantie für die Hypothekenschulden gegenüber der Alters- und Invaliditäts-Versicherung geleistet.

Hindernisse stellt sich vielfach der Einspruch der Hausbesitzer auf dem Rathhause in den Weg, der jegliches Vorgehen auf diesem Gebiete zu erschweren und zu hemmen pflegt.

Dem Staat fallen als Arbeitgeber zunächst die Aufgaben zu, die jeder Gewerbetreibende hat. Die Pensionskasse der Arbeiter der preussischen Staatsbahnen hat 5 Millionen Mark an hypothekarischen Darlehen an Baugenossenschaften abgegeben, die ganz oder zu einem beträchtlichen Theile aus Arbeitern der Staatsbahnverwaltung bestehen.

Durch Gesetz vom 17. August 1895 wurde die preussische Regierung ermächtigt, eine Anleihe von 5 Millionen Mark aufzunehmen, für welchen Betrag in erster Linie auf Rechnung des Staates Wohnhäuser zum Vermietten an die in Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter hergestellt werden sollten. In § 4 des Gesetzes wird alsdann bestimmt, daß aus dieser Anleihe auch Baudarlehen bewilligt werden dürfen und aus den Motiven zu dem Gesetz geht hervor, daß dabei die Gewährung von Darlehen an Baugenossenschaften ins Auge gefaßt ist. Bis jetzt wurden 635 000 Mark an 5 Baugenossenschaften geliehen.

Der Finanzminister hat mit Rücksicht auf die Höhe der Bewilligung diese als einen Versuch, als ersten Anfang bezeichnet.

Es sind eine Reihe zum Theile sehr tüchtiger Pläne aufgetaucht, wie der Staat seine Fürsorge für Kleinwohnungen, abgesehen von seinen Obliegenheiten als Unternehmer, betätigen könne. Schaeffle, der frühere österreichische Minister, und Seehler schlagen vor, der Staat solle die Mittel durch Ausgaben von Baupfandbriefen beschaffen und durch Landesbaucommissionen, die einer Centralstelle unterstehen, die nothwendigen Bauten ausführen lassen. Mängelgelder und die Mittel der Invaliditäts- und Altersversicherung könnten in diesen Baupfandbriefen rentabel angelegt werden. Neben der Schaffung großer Beamtengruppen müßte der Staat das Zinsrisico für den Aufwand hundert von Millionen an Baupfandbriefen übernehmen.

Der katholische Arbeiterverein (Arbeiterwohl) am Rhein, an dessen Spitze der bekannte Sozialpolitiker H i z e steht, will die Einrichtung von Kleinwohnungen in ähnlicher Weise gefördert wissen, wie sich die Bildung von Rentengütern vollzieht.

In Frankfurt a. Main, wo die Kleinwohnungsfrage schon vor Jahren unter Mitwirkung des jetzigen Finanzministers von Miquel, damaligen Oberbürgermeisters, lebhaft erörtert worden, hat sich zur Herbeiführung einer bedeutenden Wohnungsreform ein Verein für ein Reichswohnungsgezet gebildet. Von Mangoldt hat unlängst in Anlehnung an die gekennzeichneten Ideen die Grundzüge eines solchen Reichswohnungsgezetes entwickelt. Nach demselben soll eine Wohnungs-Inspection

eingeführt werden, die zunächst auf eine Befreiung der schlechtesten Wohnungen hinzuwirken hätte. Für die Unterbringung der hierdurch verdrängten Angehörigen der ärmeren Klassen wäre durch Erbauung neuer Wohnungen Seitens der Commune zu sorgen. Der letzteren soll das Recht der Enteignung verliehen werden.

Die Frage der Wohnungsinspection wurde auch zu Köln, in der letzten Sitzung des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege, erörtert. Es kam ein Beschluß zu Stande, in welchem eine regelmäßige und durchgreifende Wohnungsinspection im deutschen Reiche als dringendes Bedürfnis bezeichnet wurde. Da eine reichsrechtliche Regelung als nicht wahrscheinlich bezeichnet wurde, wurde laubeseigliche und ortspolizeiliche empfohlen.

Es ist wohl nicht zu erwarten, daß Vorschläge, wie die angeführten, sobald Verwirklichung finden werden. Die Hilfe des Staates kann sich in anderer Weise geltend machen. Der Staat kann die Klassen, auf welche er Einwirkung hat, anweisen, bauenden Vereinen Gelder zu mäßigen Zinsen, wenn möglich, bis zu $\frac{2}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ des Schätzungswertes zu geben.

Er braucht sich dann nicht um innere Angelegenheiten der Unternehmer zu kümmern und die Privatthätigkeit kann sich frei entfalten.

England ist in dieser Richtung mit gutem Beispiel vorangegangen. Schon im Jahre 1868 wurde ein Gesetz erlassen, wonach der Staat verpflichtet wurde, an Communalbehörden, welche billige Wohnungen erbauen wollen, Geld zu günstigen Bedingungen zu geben. In den Jahren 1885 und 1890 wurde dieses Gesetz zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen (Housing of the Working Classes Act) noch wesentlich erweitert, namentlich auch in der Richtung, daß der Staat nicht mehr nur an Gemeinden, welche Arbeiterwohnungen bauen, Darlehen gewährt, sondern ebenso auch an solche Gesellschaften, deren Maximaldividende 5 pCt. nicht übersteigen darf und selbst an Privatunternehmer, wenn sie sich verpflichten, gewisse von den Behörden zu bestimmende Grenzen in Bezug auf ihre Miethsätze einzuhalten. Der Staat giebt sein Darlehen zu sehr hohem Zinsfuß. Gemeinden sind davon entbunden, hypothekarische Sicherheit zu stellen und erhalten Darlehen bis zum vollen Tapationswerthe.

In Frankreich bestimmt das Gesetz vom 30. November 1894 (Loi relative aux habitations ouvrières), daß sämtliche Einkünfte und Sparkassen bis zu $\frac{1}{3}$ ihres Stammvermögens zur Errichtung billiger Wohnungen verwendet und als Hypothek auf derartige Häuser anlegen dürfen. Auch die Versicherungsanstalten können Mittel hergeben, wobei sie als Sicherheit Lebensversicherungen abschließen. Der Staat selber hat bis jetzt noch keine Gelder für den gedachten Zweck hergegeben, sondern nur gesucht, den Bauenden billiges Geld zu verschaffen und gewährt ihnen eine Reihe sehr weit gehender Erleichterungen und Vergünstigungen, den von den Baugesellschaften erstellten Häusern wird auf fünf Jahre Steuerfreiheit gewährt, falls der Nutzungswert der Häuser einen bestimmten Betrag nicht übersteigt. Eine Centralbehörde (conseil superieur) für den Bau billiger Wohnungen ist für ganz Frankreich eingesetzt. Sie erläßt die bezüglichen Verordnungen, erhält von allen Gesellschaften Jahresberichte und verwendet dieselben alljährlich bei Veröffentlichung einer Denkschrift.

Belgien, Oesterreich und Dänemark haben auch den Bau kleiner Wohnungen durch Steuererleichterungen zc. anregert.

In Deutschland wurde gesetzgeberisch auf dem Gebiete des Arbeiterwohnungswezens, abgesehen von der Fürsorge für die Monatsbetriebe, direct nicht eingegriffen. Durch das Genossenschaftsgesetz und die gesetzlichen Vorschriften über die Anlegung der Mittel der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten wurden jedoch — worauf ich noch zurückkomme — gewissermaßen die Wege gewiesen, wie sich die freiwillige Fürsorge betätigen kann. Von dem directen Eingreifen des Reiches wird man auch in der nächsten Zeit nicht viel erwarten dürfen, da die fürsorgende Pflicht in erster Linie den Gemeinden obliegt, die allerdings durch die Gesetzgebung der Einzelstaaten angehalten werden könnten, mehr Erleichterungen als bisher zu gewähren. Zur Zeit dürfte jedoch auch in dieser Hinsicht nicht viel zu erhoffen sein und da ein Privatmann auch nur selten in der Lage ist, weitgehende Unternehmungen zum Besten der Arbeiter ins Leben zu rufen, so kann eine umfassende Verbesserung der Wohnungsverhältnisse zum weitaus größten Theile nur von Apporationen und Vereinen erhofft werden.

An manchen Orten ist schon sehr Erfriechliches durch Baugenossenschaften geleistet worden. Die Genossenschaften, welche der herrschenden Wohnungsnoth auf dem Wege der Selbsthilfe steuern wollen, sind das Ideal, das überall angestrebt werden sollte, und wo diese Unternehmungen ins Leben treten, verdienen sie die volle Unterstützung aller derjenigen, welche zwar berufen sind, bessernd und helfend eingzugreifen, aber nicht in der Lage sind, dieses für sich allein praktisch zu betätigen. Unternehmer, Gemeinden und Staat sollten deshalb mit ihren Mitteln und Kräften einsetzen.

Es wird auch die Meinung vertreten, man müsse die Sache vom rein geschäftlichen Standpunkt behandeln und nicht durch Genossenschaften mit dem Princip der Selbsthilfe, sondern durch Actiengesellschaften betreiben. So würde am ehesten eine lokale Concurrenz den Privatunternehmern gegenüber eingehalten, der gewünschte Erfolg würde erzielt und gleichzeitig machten die Actionäre noch ein Geschäft. Die Anschauung findet vor allem Anhänger bei solchen, welche dem Kreise der Bauhandwerker und Unternehmer nahe stehen, weil sie erwarten, daß auf diesem Wege eine weniger zu fürchtende Concurrenz ersehe. Eine Actiengesellschaft wird in der Regel aus der Verdrängung des Wohnungsbedürfnisses einen möglichst hohen Gewinn zu erzielen suchen. Für die Verbesserung der socialen Zustände unter der Arbeiterbevölkerung ist sie bedeutungslos, ihre Mitwirkung nur insofern erwünscht, als dadurch die Produktion von Wohnungen vermindert wird und dies ermächtigend auf den Preis einwirken muß.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen gehe ich dazu über, diejenigen Organisationen zu besprechen, durch die in der Gegenwart bei uns die Kleinwohnungsfrage in bedeutender Weise gefördert wurde. Unter der Einwirkung des früheren Gesetzes über die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften, welches Solidarhaft bedingt, war die Neigung, einer Baugenossenschaft beizutreten, gering, weil das Risiko zu groß war. Das Gesetz über die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften vom 1. Mai 1889 hat in dieser Hinsicht Wandel geschaffen.

Nach § 1 Ziff. 7 des Gesetzes können neben den sonstigen Genossenschaften auch Vereine zur Herstellung von Wohnungen die Rechte einer eingetragenen Genossenschaft nach Maßgabe des genannten Gesetzes erlangen. Derartige Genossenschaften können errichtet werden als Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht, mit unbeschränkter Nachschußpflicht oder mit beschränkter Haftpflicht. Die letztere Rechtsform ist die bevorzugte für Arbeiterbauvereine, weil sie den Genossenschaftsmitgliedern nur ein beschränktes Risiko auferlegt. Das Genossenschaftsstatut muß u. A. Bestimmung über die Höhe des Betrages treffen (§ 7 Abs. 2), bis zu welchem die einzelnen Genossen sich mit Einlagen betheiligen können. Es ist die Höhe des Geschäftsanteiles und die Zahl derselben festzusetzen, die ein Genosse erwerben kann.

Nach § 125 des Gesetzes vom 1. Mai 1889 darf bei Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht die Haftsumme der einzelnen Genossen nicht niedriger sein als der Geschäftsanteil.

Ueber die Zahl der ins Leben getretenen Genossenschaften macht Dr. Krüger in Jahresbericht des Allgemeinen Verbandes der deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften für 1896 Mittheilung. Es bestanden im Jahre 1896 etwa 165 Genossenschaften zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen mit etwa 38 000 Mitgliedern. Davon waren 70 sogenannte Spar- und Bauvereine, welche den Bauerwerb und die Verwaltung von Wohnhäusern, sowie die Annahme und Verwaltung von Spareinlagen der Genossen betreiben. Die Zahl der Genossenschaften hat sich in neuerer Zeit noch erheblich vermehrt.

Für die Geldbeschaffung kommen in erster Linie die Mittel der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten in Frage. Verfügbare Gelder der Versicherungsanstalten sind nach § 129 Abs. 1 Z. u. A. B. G. in öffentlichen Sparkassen oder wie Selber bevormundeter Personen anzulegen. Nach dem Landesvormundschaftsrecht darf die Verleihung nicht über 50 pCt. hinausgehen. Das Anstaltsvermögen kann nach § 129 Abs. 2 a. a. D. mit Genehmigung des Communalverbandes bis zum vierten Theile derselben in anderen zinsbringenden Papieren angelegt werden. Von dieser Befugnis hatten bis zum Jahre 1897 von 31 Versicherungsanstalten elf (Hannover, Schleswig-Holstein u. A.) Gebrauch gemacht und durch G. währung von Darlehen über die pupillarische

Sicherheit den Bau von Arbeiterwohnungen sehr gefördert.

Den Absichten des Gesetzes und den Anregungen des Reichsversicherungsamtes würde es entsprechen, wenn alle Anstalten von dieser Befugnis Gebrauch machten. Daß das bisher nur in beschränktem Maße geschehen ist, wird vielfach auf die Einflüsse der ländlichen Grundbesitzer zurückzuführen sein, die innerhalb der den Versicherungsanstalten übergeordneten Communalverbände (Provinzial-Ausschuss) mächtig sind.

Nach dem Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamtes für 1897 sind bis zum 31. Dezember 1897 von den Versicherungsanstalten 21411639 Mark für den Bau von Arbeiterwohnungen gegenüber 12086764 Mark bis zum Jahre 1896, verwendet worden. Man darf hieraus voll folgen, daß die Bereitwilligkeit der Versicherungsanstalten, sich den hier vorliegenden bedeutungsvollen Aufgaben zu widmen, im Wachsen ist.

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Unter der Maske der Vereinigung aller Liberalen, so schreibt die „Freisinnige Ztg.“ versucht Herr Nicker in Danzig noch weiterhin den Zusammenhang der Freisinnigen Volkspartei in der Provinz Westpreußen zu zerstoren und in der Form eines allgemeinen liberalen Vereins für die Provinz die alleinige Führung in Westpreußen für die Freisinnige Vereinigung zu gewinnen. In Graudenz hat der Vertrauensmann des Herrn Nicker im Interesse der Bildung eines solchen Vereins eingeladen genau zu derselben Stunde, in welcher die Führer der Freisinnigen Volkspartei im Wahlkreise Graudenz auf dem Parteitage in Marienburg sich befanden. Dieses Vorgehen des Abg. Nicker kann hier wie überall nur zu einer Verschärfung der Parteigegensätze zwischen der Freisinnigen Volkspartei und der Freisinnigen Vereinigung führen und wird dies, wie Herr Nicker selbst bald einsehen wird, am wenigsten der Freisinnigen Vereinigung Nutzen bringen.

Der Adel in der Verwaltung ist noch weiter in der Zunahme begriffen. Es ist ja bekannt, daß bei uns zu Lande in der Verwaltung die Herren vom Adel für befähigter gelten als die bürgerlichen Kreise. Wer die höhere Verwaltungslarriere machen will, muß waschecht conservativ sein. Aber unter diesen conservativen Verwaltungsbeamten genieschen die Adligen den Vorzug. Sogar ein freiconservatives Blatt, „Die Post“, hat im vorigen Jahr die Klage erhoben, daß der Nachwuchs unserer Beamten der allgemeinen Landesverwaltung vielfach erflusiver und einseitiger geworden ist, als dies im allgemeinen Interesse liegt. Unter den Regierungsräthen waren in den letzten Jahren nur 17,7 von Hundert adlig, unter den Oberregierungsräthen schon 34,4, unter den Landräthen 52,8, unter den Regierungspräsidenten sogar 76,5 von Hundert. Dieser Prozentsatz der Adligen ist im Jahre 1898 weiter gestiegen, was, wie wir gestern bereits bemerkten, besonders bei den Regierungsreferendaren zum Ausdruck kommt. Es sind in diesem Jahre 39 pCt. der Regierungsreferendare adlig gegenüber 35 pCt. im vergangenen Jahre, während vor 15 Jahren nur 31 pCt. adlig waren. Da das Referendariat die Vorstufe zu den höheren Aemtern bildet, so ist also zu erwarten, daß in Zukunft die höheren Verwaltungsämter noch stärker als bisher mit Adligen besetzt sein werden. Aber auch bei der Ernennung von Landräthen ist in den letzten Jahren der Adel besonders berücksichtigt worden. Denn während in den letzten Jahren unter der Gesamtanzahl der Landräthe 52 bis 55 pCt. adlig waren, sind unter den neu ernannten Landräthen ungefähr 65 pCt. adlig. Eine solche Bevorzugung von Beamten um ihres adligen Namens willen ist eine Zurücksetzung für andere, ein Unrecht gegenüber allen bürgerlichen Kreisen. Nur Mangel an Selbstbewußtsein des Bürgerthums, Charakterschwäche der Gesellschaft, Anekdotensinn und Gedanklosigkeit können es verschulden, wenn es auch in unserer Zeit möglich geworden ist, daß sich derartig eine Adelshegemonie breit macht. Der preussische Staat ist nach seinem Niederkbruch am Anfang des Jahrhunderts wieder groß geworden durch die Bethätigung des gleichen Rechtes für alle. Der Staatskanzler Hardenberg hat in einer Denkschrift den Satz ausgesprochen und zur Geltung gebracht: „Eine jede Stelle im Staat sei nicht dieser oder jener Klasse, sondern dem Verdienst und Fähigkeit aus allen Ständen offen.“ In scharfem Gegensatz zu diesem Gedanken hat die Reaktion der neueren Zeit es fertig gebracht, allerlei Adelsprivilegien im Widerspruch mit dem Wortlaut der Verfassung, jedenfalls mit ihrem Sinn, wieder aufleben zu lassen.

Deutschland.

Einem Telegramm aus Messina zufolge erhielt der Kaiser eine Depesche des Königs Humbert, in welcher derselbe seiner Freude über die Rückkehr des Kaisers von der Orientreise, sowie der innigen Freundschaft für den Kaiser wärmsten Ausdruck gab und hinzufügte, daß das ganze Volk diese Gefühle theile. Der Kaiser erwiderte in herzlichsten Worten.

Der Kaiser und die Kaiserin werden am Donnerstag, den 24. d. M., Vormittags 11 Uhr in München eintreffen und um 1 Uhr Nachmittags die Reise fortsetzen. Prinz-Regent Luigipold und die übrigen Mitglieder des königlichen Hauses werden sich zur Begrüßung der Majestäten auf dem Centralbahnhofe einfinden.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Ein schlesisches Blatt brachte am 14. Nov. eine Zuschrift aus Wien über die angeblich bevorstehende Thronbesteigung des Sohnes des Herzogs von Cumberland, sowie über ein im Jahre 1891 hierüber angeblich erzieltetes Einverständnis. Diese

Mittheilungen entbehren, wie wir versichern können, jeder Begründung.

Der „Reichsanzeiger“ meldet: Die Ueber-einkunft zwischen dem Norddeutschen Bunde und der Schweiz wegen gegenseitigen Schutzes der Rechte an literarischen Erzeugnissen und Werken der Kunst vom 13. Mai 1869, ist am 17. November d. J. von der schweizerischen Bundesregierung gekündigt worden. Infolge dieser Kündigung wird die genannte Uebereinkunft nebst dem Protokoll vom 23. Mai 1881 mit Ablauf des 17. Nov. 1899 außer Kraft treten.

Das Staatsministerium hielt am Montag Vormittag wieder eine Sitzung ab. „Nordb. Allg. Ztg.“ theilt in besonderer Sperrschrift mit, daß die Sitzung des Staatsministeriums nicht unter dem Vorsitz des Reichskanzlers, sondern des Vizepräsidenten v. Meißel stattfand.

Für die Nationalarchistenkonferenz ist den deutschen Delegirten der Dirigent der politischen Polizei im Polizeipräsidium zu Berlin, Geh. Regierungsrath Mühl zugetheilt worden. Die Vertreter Deutschlands, Oesterreichs und Rußlands werden nach der Münchener „Allg. Ztg.“ auf der Konferenz gemeinsame Vorschläge stellen, welche die im offiziellen Programm vorgesehenen Maßregeln erheblich verschärfen.

In einem Artikel über die Ausführungen der inländischen und ausländischen Presse über die Dänenaussweisungen in Nordschleswig sagt die „Nordb. Allg. Ztg.“: Die jüngsten Ausweisungen bieten nicht den geringsten Anlaß zu dem nur künstlich erweckten Glauben, als handle es sich um Anwendung besonderer Strenge oder als nehme die preussische Regierung gar eine neue Ausweisungspolitik an. Die große Zahl der Ausgewiesenen erklärt sich einfach aus der größeren Zahl von Personen, welche an einer die Sicherheit und den Frieden Nordschlesiens bedrohenden Agitation notorisch theilnahmen. Für die bekanteten Klagen darüber, daß man dänische Unterthanen mit Gewalt zu Deutschen machen wolle, ist nicht ein Schatten von Begründung vorhanden; wohl aber haben wir in Nordschleswig mit Gemeinheiten zu thun, welche den Deutschen verwehren wollen, deutsch zu sein, welche in offener Empörung gegen die Landesregierung die Losrennung von Preußen betreiben. Diesen Elementen entgegenzutreten, ist eine Pflicht, deren Nichterfüllung ein Verbrechen der Regierung wäre. Die Ausweisungen können und werden erst mit dem Augenblicke aufhören, wo die landesfeindliche Agitation aufgehört hat.

Der Termin für die Einberufung des Reichstags ist noch immer nicht veröffentlicht worden. Von verschiedener Seite war angeklungen worden, daß die Veröffentlichung im „Reichsanzeiger“ am Montag Abend erfolgen sollte, da an Bord des am Sonnabend in Genua eingetroffenen Dampfers „Gertha“ der kaiserliche Kurier eingetroffen sei. Der „Reichsanzeiger“ vom Montag Abend hat aber noch immer nicht die Cabinetsordre über die Einberufung veröffentlicht.

Das Etatsjahr 1897/98 schließt im Reich mit einem Einnahmehüberschuß von mehr als 25 1/2 Mill. Mk. ab, mit 5 1/2 Mill. Mk. mehr als noch im Dezember 1897 angenommen war.

Der Etat der Post- und Telegraphenverwaltung für 1899 bringt einen Ueberschuß in Aussicht, welcher denjenigen des vorjährigen Etats um 4234229 Mk. übersteigt, obgleich das Mehr gegen das Vorjahr bei den ordentlichen Ausgaben 21679382 Mk. und bei den einmaligen Ausgaben 3059859 Mk. beträgt. Die Mehrausgaben bei den fortwährenden Ausgaben betreffen hauptsächlich in Folge von Personalzugang den Besoldungstitel (Vermehrung 6101812 Mk.), die Steigerung der anderen persönlichen Ausgaben (mehr 5941270 Mk.), die Betriebskosten im Bereiche der Post (mehr 5895600 Mk.), die Steigerung der sächlichen und vermischten Ausgaben (Steigerung 1533700 Mk.) und der sonstigen Ausgaben, zu welchen hauptsächlich die Vergütungen an auswärtige Post- und Telegraphenbehörden, die Beiträge zur Unterhaltung der internationalen Post- und Telegraphenbüreau und die Zuschüsse für frühere Postgerechtfame zählen (mehr 1530000 Mk.). Für die Mehrausgaben bei den einmaligen Ausgaben sind vor allem die steigenden Anforderungen bezüglich Erweiterung der Post-, Betriebs- und Magazingegebäude bestimmend gewesen, außerdem aber auch die Mehrforderung von 2 Millionen zur Führung des Doppelschleppbetriebs im Fernsprechwesen (erste Rate), welche durch eine besondere Denkschrift begründet wird.

Ueber die Abregulirung der Postunterbeamten berichtet die „Neue Post“, das offizielle Organ der Postverwaltung. Der Staatssekretär v. Podbielski hat bekanntlich vor einigen Monaten den Postbeamten das Lesen des „Deutschen Postboten“, des unabhängigen Organs des Verbandes der Unterbeamten verboten und gleichzeitig ein unter dem Patronat der Postverwaltung neu gegründetes, offizielles Organ, die „Neue Post“ angelegentlich empfohlen. Wiederholt sind Postunterbeamte, die trotzdem den „Deutschen Postboten“ gelesen haben, gewarnt worden, jetzt aber ist vor einigen Tagen 19 Postunterbeamten des Postamts in Hameln an der Weser der Dienst gekündigt worden, nachdem sie freiwillig zugegeben hatten, daß sie Mitglieder des Verbandes der Postunterbeamten sind und den „Deutschen Postboten“ unter der Deckadresse eines Gastwirths gehalten haben. Außerdem sind diejenigen Postunterbeamten, welche Anzeigen dem „Deutschen Postboten“ übermittelt haben, verwahrt worden, selbst wegen unentgeltlich vom „Dtsch. Postb.“ angenommener Familienanzeigen. Wie verlautet, wird in nächster Zeit neben dem „Dtsch. Postboten“ noch ein zweites unabhängiges Organ „Die deutsche Reichspost“ gegründet werden.

Das hanseatische Oberlandesgericht in Hamburg verwarf Montag Mittag die Berufung der Photographen Wille und Priester gegen das Urtheil der Civilkammer des Landgerichts, durch welches ihnen bei sechsmonatiger Gefängnisstrafe

für jeden Uebertretungsfall die Verwerthung der Platten der in der Nacht vom 30. zum 31. Juli gemachten photographischen Aufnahme der Leiche des Fürsten Bismarck untersagt wird, und verurtheilte die Photographen in die Kosten des Verfahrens.

Dem wegen Majestätsbeleidigung verfolgten Verleger des Blattes „Simplicissimus“, Albert Langen, einem geborenen Kölner, ist von der Polizeibehörde in Köln der Heimathschein, dessen er zum dauernden Aufenthalt in der Schweiz bedarf, verweigert worden.

Gegen den ambulanten Gerichtsstand der Presse hat sich neuerdings auch das Amtsgericht in Saalfeld in einem Beleidigungsprozeß zwischen einem Saalfelder Fabrikanten und dem Redakteur der sozialdemokratischen „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung“, die in Nürnberg erscheint, ausgesprochen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Am ungarischen Abgeordnetenhaus war am Montag die Opposition vor Eintritt in die Tagesordnung die Denzfrage abermals auf. Der Honvedminister, Fejervary, polemisirte mit den oppositionellen Rednern. Ueber einen Zwischenruf aufgebracht, wendet der Minister sich zur Nationalpartei und ruft: „Sie haben über Ihre nicht zu urtheilen, da Sie die Ehre Anderer mit Füßen treten, Sie Ehrverberber!“ Die gesammte Opposition bricht in wilden Geschrei und Toben aus, schlägt mit den Fäusten auf die Pulte und fordert, daß der Präsident den Minister zur Ordnung rufe. Sie würde den Minister solange am Sprechen verhindern. Der Präsident suspendirte die Sitzung. Nach Wiederaufnahme derselben fordert die Opposition, der Minister möge um Verzeihung bitten. Abermals erneuerten sich die wilden Scenen. Hierauf wird die Sitzung abermals suspendirt. Um 4 Uhr Nachmittags wird die Sitzung wiederum eröffnet. Es wiederholen sich dieselben Ständebilder. Die Opposition will den Minister nicht anhören. Es wird wiederum auf die Pulte geschlagen. Der Präsident suspendirt hierauf die Sitzung. Als dieselbe um 5 Uhr wieder eröffnet wird, bricht der Tumult wieder von neuem aus. Horanszky und der Honvedminister Fejervary melden sich gleichzeitig zum Wort, ein ohrenbetäubender Lärm überdünnt aber die Stimme des Ministers, dem die Opposition zuruft: „Hinaus mit ihm!“ Die Sitzung wird hierauf abermals suspendirt. Bei der Wiedereröffnung um 6 Uhr wiederholen sich dieselben Scenen in verstärktem Maße. Ein Versuch Fejervarys, sich Gehör zu verschaffen, wird wieder mit Rufen „Hinaus“ seitens der Opposition beantwortet und durch anderweitige Getöse vereitelt, während dessen der Präsident ununterbrochen läutet. Auch die Worte des letzteren verhallen im Lärm, worauf die Sitzung wieder auf eine Stunde suspendirt wird. Die Opposition ruft: „Wir werden hier sein.“

Italien.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Paris: Infolge der zwischen den Kabinetten von Paris und Rom ausgetauschten Erklärungen in der Angelegenheit des Zwischenfalls von Raheita — Erklärungen, welche für völlig befriedigend angesehen werden — sind beide Kabinete übereingekommen, den Zwischenfall von jetzt ab als endgiltig erledigt anzusehen.

Wie außerdem verlautet, werden beide Kabinete diese Gelegenheit dazu benutzen, um eine Wiederherstellung jedweden Mißverständnisses zu vermeiden, die beiderseitig Grenze genau festzusetzen, wobei das Dunceira als Ausgangspunkt an der Küste angenommen werden soll.

Frankeich.

Die Deputirtenkammer nahm am Montag mehrere Anträge mit 492 gegen 43 Stimmen an, nach welchen für Pressebetreiber, sowie für Bergarbeiter das Vereins- und Versammlungswort Anrecht gewährt wird.

In den Waibelgängen war ein Gerücht verbreitet, daß Oberst Picquart erst nach Beendigung der Untersuchung gegen Dreyfus vor das Kriegsgericht gestellt, inzwischen aber voraussichtlich provisorisch in Freiheit gesetzt werde.

Der Kassationsgerichtshof verbot Montag Nachmittags General Gouze und General Roger, den ehemaligen Kabinettschef Cavaignac.

Die spanisch-amerikanische Friedenskommission trat Montag Nachmittags zu einer Sitzung zusammen. Die amerikanischen Mitglieder überreichten eine Denkschrift, in welcher die Gründe für die Zurückweisung eines Schiedsgerichts angegeben sind, und machten neue Vorschläge, über welche jedoch Stillschweigen bewahrt wird. Die nächste Sitzung findet am Mittwoch statt.

Amerika.

Nach Meldungen aus Paris heißt es in der Antwort Amerikas bezüglich der Philippinen, Amerika beabsichtige, die Philippinen als offene Thüre für den Welthandel zu erhalten.

Aus den Provinzen.

Dirschau, 21. November. Sonntag Abend mit dem letzten von Danzig kommenden Zuge traf auf dem Dirschauer Bahnhofe ein Reisender ein (sein Name soll Nuttkowski sein), der unterwegs im Zuge einen Selbstmordversuch gemacht hatte. Er hatte sich einen tiefen Schnitt am Halse angebracht und die Pulsadern am Arme zu öffnen versucht. Auf dem Bahnhofe war zufällig ein Arzt anwesend, der sofort die erste Hilfe leistete,

und nach Zuziehung eines zweiten wurden die Wunden vernäht, so daß Hoffnung ist, den Schwerverletzten am Leben zu erhalten. Nach der „Dirsch. Ztg.“ wurden bei dem Verwundeten Papiere auf den Namen des ca 20jährigen Drogisten Stephan Nuttkowski aus Jarotschin gefunden. Ueber das Motiv der That ist noch nichts festzustellen gewesen, da er wegen der Halswunde noch nicht vernunftfähig ist.

Danzig, 21. November. Unser Landstamm J. Trojan, der im letzten Sommer betamlich einen unfreiwilligen zweimonatigen Aufenthalt in der Festung Weichselmünde nehmen mußte, stattete auf der Rückreise von Königsberg, wo er einen öffentlichen Vortrag gehalten, gestern seiner Vaterstadt Danzig wieder einen Besuch ab und weilte gestern Abend im Rathswinefeller. Dort schrieb er folgenden poetischen Gruß ins Fremdenbuch:

Theures Danzig, dich zu grüßen,
Kommt ich wieder aus der Fern;
Lied und Dank zu deinem Füssen
Niederleg' ich, o wie gern!

Immer muß dir angehören,
Wer sich hat dein Kind genannt;
Deinen Zauber kann zerstoren
Nicht die Zeit, noch Menschenhand.

Wer auch lange fern dir bliebe,
Dich vergessen kann er nicht,
Und er fühlt die alte Liebe,
Sieht er wieder dein Gesicht.

Theure Stadt, allzeit aufs neue
Blüh' empor dein alter Glanz
Und es flechte Ehr' und Treue
Um dein Haupt den schönsten Kranz.

Danzig, 21. Nov. 1898.

Johannes Trojan.

Neuenburg, 21. November. Die Stadtverordneten haben das Gehalt des Bürgermeisters wie folgt festgesetzt: Das Grundgehalt beträgt 2400 Mk. und erhöht sich durch 3 Alterszulagen von je 200 Mk. von drei zu drei Jahren auf 3000 Mk. Die Gehaltsordnung ist bestätigt worden. — Der Bezirksausschuß zu Marienwerder hat genehmigt, daß in Warlubien an jedem Freitag Wochenmärkte abgehalten werden. Die Märkte finden auf einem freien Plage neben der Bahnhofsanstalt statt — Als vor einigen Tagen hier ein Mann, Namens Opalinski, wegen Betrugs verhaftet wurde, stellte es sich heraus, daß derselbe im September aus der Irrenanstalt Lichtenberg bei Berlin entflohen war. — Seit Schopenhäfers hat der fiskalische Vagabund seine Thätigkeit in der Weichsel hier eingestellt. Der todte Weichselarm ist durch Dämme abgeperrt, an welche sich zwei Querbühnen anschließen, welche von der letzten Kämpe bis zur Fährre reichen. Da die Weichsel dort auf Stellen eine Tiefe bis 8 Meter hat, würden bei einem Eisesgange die Bühnen wenig Widerstand leisten können. Daher hat der Bagger vermittelst langer Röhren Erde in die eingeschlossenen Räume befördert zum Schutze des Bauwerks und zwei große Theile derselben schon ausgefüllt. Der an der Fährre gelegene Raum soll im nächsten Jahre ganz zugebaggert werden, um dort eine Badestelle einzurichten.

Neumark (Westpr.), 21. November. In Neumark (Westpr.), Bezirk des Haupt-Steueramts zu Straßburg i. Westpr., ist ein Steueramt I errichtet und demselben die Befugnis zur Erledigung von Zollbegleiterscheinungen II, von Salzbegleiterscheinungen I und II, sowie zur Ausfertigung und Erledigung von Branntwein-Verfendungscheinen I und II ertheilt worden.

Breschen, 21. November. Die Anstaltungs-Commission kaufte das 12000 Morgen große Rittergut Grzybowo für 330000 Mk.

Braunsberg, 21. November. Als vor etwa 4 Wochen der Sonderzug mit dem Kaiser von Rußland die Strecke Berlin-Königsberg passirte, hat, wie uns von glaubwürdiger Seite mitgetheilt wird, der Bahnmärter beim Ueberwege von Böhmischen nach Jagers das Schienengeleise auf der dortigen Eisenbahnbrücke verbarbarirt gefunden. An der Brücke würden Reparaturen vorgenommen. Das zu diesen Arbeiten nöthige Gerüst war unter dem Schutze der Dunkelheit auf das Geleise geschafft und dort festgenietet worden. Als der Bahnmärter das Hindernis entdeckt hatte, hat er mit Aufbietung aller Kräfte an der Entfernung desselben gearbeitet, und es ist ihm gelungen, die Bahn für den dem Sonderzuge des Kaisers vorausgehenden Schnellzug frei zu machen. Doch hat ihm die mit dieser Arbeit verbundene Aufregung, jedenfalls in Verbindung mit dem Bewußtsein von seiner schweren Verantwortlichkeit, derart zugefegt, daß er ins Krankenhaus verbracht werden mußte. Nach den Thätern sind eingehende Nachforschungen angestellt worden. Die Feindschaft, mit der dieselben betriebe worden sind, möchte fast zu der Annahme führen, daß die Behörde hinter dem frivolen Streich einen Attentatsversuch auf den Zaren vermulhet hat.

Königsberg, 21. November. Ihr 200-jähriges Jubiläum werden die Königsberger Volksschulen am 1. Februar n. Js. begehen können. Ueber eine feilliche Veranstaltung aus diesem Anlasse wurde in der am Sonnabend stattgehabten Sitzung des Königsberger Lehrervereins berathen. In derselben verlas Herr Lehrer Kapke den Programmtext, den die bisherigen Berathungen gezeitigt haben. Am 1. Februar ist eine intime, würdige Feier um 11 Uhr Vormittags in der Palästra Albertina von dem Festkomitee geplant. An eine Eröffnungssprache und einen Chorvortrag soll sich die Festrede schließen und dann, nach einer eventuellen Ansprache seitens eines Vertreters der Behörden ein Chorgefang die Feier schließen. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Eine entsprechende Feier in den Schulen steht gleichfalls in Aussicht.

Tilsit, 21. November. Der hiesige Bahnhof wird durch einen weiteren Neubau vergrößert. Auf der Nordseite ist mit dem Neubau eines ein

stübigen Gebäudes begonnen worden, in welchem der Wartesaal IV Klasse eingerichtet wird, während der jetzige Wartesaal IV. Klasse von der Postbehörde benutzt werden wird.

Memel, 21. November. Am kommenden Donnerstag findet eine außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten statt. Hauptgegenstand der Tagesordnung ist eine Magistratsvorlage betreffend die Ertheilung der Concession zum Bau und Betrieb einer elektrischen Kraftstation und einer elektrischen Straßenbahn.

lokale Nachrichten.

Elbing, den 22. November 1898.
Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 23. November: Kalt, neblig, stellenweise Niederschlag, vielfach trübe.

Personalnachrichten. Der Rechtsanwalt beim Amtsgericht Dr. Krone zugelassen war, ist in der Liste der Rechtsanwälte gelöscht worden. — Der Rechtskandidat Blumke aus Danzig ist zum Referent ernannt und dem Amtsgericht Putzig zur Beschäftigung überwiesen worden. — Der Militär-Anwärter, Hilfsgefangenen-Aufseher Franz Winckler ist zum Gefangenen-Aufseher bei dem Landgerichtlichen Gefängnisse in Elbing ernannt worden.

Stadttheater. Mit Spannung wurde der gefeierte Abend erwartet, der das erste Gastspiel des Fräulein Clara Drucker vom Lessing-Theater in Berlin brachte. Fräulein Drucker hatte in „Cyprienne“, Lustspiel von Victorien Sardou, die Titelrolle übernommen. Alle lobenswerthen Eigenschaften, welche die Kritik der Presse der genannten Darstellerin zugesprochen hat, sind ihr in der That zu eigen. Nach einer schönen Einweisung verfiel sie über ein natürliches, ansprechendes Spiel und über eine deutliche, in den Tönen unangenehme Stimme. Wie lieblich und anheimelnd kann sie ihren Satten kosen, wie gleichgiltig kann sie ihn behandeln, wie gewichtig schilt sie ihn und die langweilige Ehe, und wie froh ruht sie endlich wieder an seiner Brust! Man verlohnt vom Schauspiel, daß er sich bestreben soll, lebenswahr, naturgetreu zu spielen, man will im Theater ein Stück Leben, wie es sich in Wahrheit abspielt, sehen, nicht einen gekünstelten Zusammenbau verschiedener Ereignisse, wobei selbst der gewandte Darsteller die natürliche Wahrheit nicht zu fassen, geschweige denn wiedergeben vermag. Cyprienne kann leicht falsch gedeutet werden; man hält sie gern für kokett, gar gefällig; das ist sie aber nicht, und das war sie gestern auch ganz und gar nicht. Mit bewundernswertem Geschick zeigte Fräulein Clara Drucker in ihr die übermüthige junge Frau, welche die Rangeweile der Ehe nicht tragen will und ohne Ueberlegung, in jugendlichem Ungestirn das Band zerreißen will, das die Liebe ihr geslochten. Und der wohlverdiente Beifall blieb für die Künstlerin nicht aus. — Die übrigen Darsteller suchten sich in jeder Art der Leistung des Gastes anzupassen, und zum größten Theil ist ihnen dies auch gelungen. Der kluge Herr v. Brunelles hatte in Herrn Hans Wollner einen durchaus würdigen Vertreter gefunden; er und Fräulein Drucker als seine Gattin waren so recht ein junges Mädchen, das zusammenpaßte. Der hübsche Herr Adhemar war in den Händen des Herrn Hans Ahrens gut aufgehoben; sein Talent neigt besonders zu solchen Rollen, durch welche komische Zaghaftigkeit bis zur tölpelhaften Ungeschicklichkeit dargestellt werden soll. Herr Otto Conrad hatte die Rolle des Oberkellners übernommen und wurde ihr vollkommen gerecht. Die ältliche Jungfer, Fräulein von Luffignon, war in Frau Wilhelmine Jung gut vertreten, welcher es vortrefflich gelang, den jeder unverheirateten „Dreißiger“ eigenen Aerger über die Männer zum Ausdruck zu bringen. Wenn auch die kleineren Rollen in mancher Hinsicht zu wünschen übrig ließen, so muß man doch das Bestreben anerkennen, daß jeder Darsteller seiner Rolle gerecht zu werden suchte, so daß der allgemeine Eindruck ein überaus günstiger war. Der Besuch hätte wohl aus Anlaß eines so interessanten Gastspiels ein besserer sein können.

Gewerbeverein. In der gestern Abend abgehaltenen Sitzung des Gewerbevereins theilte der Vorsitzende, Herr Director Dr. Nagel zunächst ein Schreiben des Vorstandes der Elbinger Altkolonngesellschaft mit, in welchem derselbe seinen Dank ausspricht für die Glückwünsche und die Theilnahme des Gewerbevereins an der kürzlich stattgefundenen Jubelfeier der Altkolonngesellschaft. Nach Vorlesung des Protokolls der letzten Sitzung ertheilte der Vorsitzende Herrn Baumeister Pillarz das Wort zu dem angemeldeten Vortrage: „Ueber Enteisung des Wassers.“ Der Vortragende wies zunächst darauf hin, daß die Enteisung, d. h. das Entfernen der eisigen Bestandtheile aus dem zum Genuß bestimmten Wasser mit der Frage der Wasserreinigung und der Wasserreinigung zusammenhängt. In seinen weiteren Ausführungen sprach der Vortragende über die Grundbestandtheile des Wassers, die Härte des Wassers und die Erfordernisse eines guten Wassers. Als allgemeines Kennzeichen für ein gesundes Wasser wurde angegeben, daß ein Wasser als gesund zu erachten ist, wenn Thiere oder Pflanzen höherer Ordnung in ihm leben können, dagegen ist das Wasser der Gesundheit nicht zuträglich, wenn keine Thiere oder Pflanzen höherer Ordnung in ihm leben können. Weiter erklärte der Vortragende die verschiedenen Untersuchungsmethoden des Wassers und ging im Besonderen auf die chemische Untersuchung ein. Als Hauptbedingung einer guten Wasserreinigung wird verlangt, daß weder die Fassung noch die Leitung des Wassers mit organischen Abfallstoffen irgendwelcher Art in Verbindung tritt. Uebergehend zu der Wasserreinigung besprach der Vortragende die verschiedenen Wasserreinigungsverfahren und erläuterte die Wasserreinigungsanlage von Tindal, welche auf der Brüsseler Ausstellung ausgestellt war, und die

Enteisung des Wassers. Die gebräuchlichen Enteisungsverfahren sind ziemlich zahlreich. Herr Baumeister Pillarz zeigte zunächst das Dumba und Orthsche Verfahren zur Enteisung kleiner Quantitäten Wasser und erläuterte dasselbe durch schematische Zeichnungen. Dann sprach er eingehend über eine für den Großbetrieb berechnete Enteisungsanlage nach dem Patent von der Linde und Dr. G. Heß-Crefeld, und zwar die Anlage der Stadt München-Gladbach. Auch diese Anlage wurde durch eine Skizze erläutert. Herr Director Dr. Nagel sprach Herrn Baumeister Pillarz für seinen ausführlichen und interessanten Vortrag im Namen des Vereins den besten Dank aus. Zu der sich an den Vortrag anschließenden Discussion wurde darauf hingewiesen, daß die Enteisung auch bei der von Behrend nach Elbing führenden Wasserleitung eingeführt ist. Hier werden die eisigen Bestandtheile des Wassers durch Berührung mit der Luft entfernt. Bekanntlich ist in der Niederung das Wasser sehr eisenhaltig. In Tegenhof sind bisher vergeblich Versuche bezüglich der Enteisung gemacht worden. In Stuhm ist dagegen eine gut funktionierende Enteisungsanlage eingerichtet. Der Vorsitzende machte zum Schluß noch auf reizende Weihnachtsgaben aufmerksam, welche Herr Frenzel, Brückstraße 13, im Saale ausgestellt hatte. Die ausgestellten Sachen, Terracotten, Nippesachen, eine Porzellantheke in künstlerischer Ausführung und besonders ein elegantes Bierglas in modernster Manier, fanden allgemeine Anerkennung. Von Herrn Photograph Vasilius wurde ein aus Aluminium hergestelltes, zusammenschleppbares Stativ für einen photographischen Apparat vorgezeigt.

Diakonieseminar in Danzig. Für manche unserer Leserinnen wird es von Interesse sein, zu erfahren, daß zum 1. Januar in dem neu errichteten Diakonieseminar in Lazareth am Olbauer Thor in Danzig noch einige Stellen frei sind. Der Zubrang zu den Diakonieseminar des Evangelischen Diakonievereins ist ein so großer, daß meistens die Plätze ein halbes Jahr und darüber vorher vergeben sind. Diesmal ist dadurch, daß ein neues Seminar eröffnet wird, wieder einmal für Mehrere die Bahn frei. In den Seminaren erhalten Jungfrauen, Frauen und Wittwen im Alter von 20—35 Jahren mit höherer Töchterschul- oder gleichwertiger Allgemeinbildung kostenfrei und bei freier Station, sowie ohne jede Verpflichtung für die Zukunft eine gründliche, praktische und theoretische Ausbildung in der allgemeinen Krankenpflege. Der Verein vertritt den Grundsatz des Einjährigfreiwilligenjahrs für Frauen und nimmt auch sehr gern Bräute, namentlich von Theologen und Ärzten in seine Seminare auf, weil diese das Gelernte als Ehefrauen im Dienste der Gemeinde oder zur Hilfe ihrer Satten vorzüglich verwerten können. Diejenigen, welche aus der Krankenpflege einen Beruf machen wollen, sind ganz frei, das Gelernte zu verwerten, wie sie wollen, bleiben aber ganz in der Regel im Verein, durch welchen sie Anstellung und für den Invaliditätsfall und das Alter Sicherstellung finden. Anfragen und Anmeldungen sind an Professor Dr. Zimmer in Berlin-Behlendorf zu richten.

Belohnungen von 500 und 300 Mark. Für die Ergreifung des wegen Mordes verfolgten Schlägters Gustav Witt ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt worden. W. ist 37 Jahre alt, etwa 1,72 Mtr. groß, von schlanker Statur, hat dunkelblonde Haare, Schnurrbart und kleinen Badenbart und spricht Deutsch. — Ferner ist für die Ermittlung desjenigen, welcher das am 7. d. M. beim Besizer August Karlich in Abbau Klaffen bei Löben ausgebrochene Schandefener verursacht hat, eine Belohnung bis zu 300 Mtr. von der ostpreussischen Landesfeuerlöschgesellschaft ausgesetzt worden. Die Untersuchung hat ergeben, daß vorläufige Brandstiftung vorliegt.

„Auswüchse“ der Freizügigkeit. Mit den Plänen, die „Auswüchse“ der Freizügigkeit zu beseitigen, werden gewisse landrätliche Erhebungen in den hiesigen Provinzen in Verbindung gebracht. In einer solchen Bekanntmachung eines Landraths heißt es nach der „Danz. Ztg.“: Es ist zur Sprache gebracht worden, daß die im Frühjahr auf Außenarbeit fortziehenden Sachseingänger sich nur zum kleinen Teil bei ihren Heimatbehörden abmelden und daß dadurch Unzutrefflichkeiten entstehen, die eine Abhilfe sehr wünschenswerth erscheinen lassen. Namentlich soll die Vollstreckung von Strafen, die Beitreibung von Steuerrückständen, die Geschäfte der Ortsbehörden in Folge der Unkenntniß des Aufenthaltsortes der Sachseingänger erheblich verzögert und erschwert werden. Vor allem soll aber auch in der Kontrolllosigkeit der Sachseingänger ein Anreiz des Gebildes und der ländlichen Arbeiter zum Kontraktbruch liegen. Heimliche Verlassen des Dienstes soll während der Frühjahrszeit keineswegs mehr eine Seltenheit, eine Rückführung in solchen Fällen ausgeschlossen sein und auch eine Bestrafung in der Regel unterbleiben, weil es verabsäumt wird, die Verjährung unterbrechende richterliche Handlungen herbeizuführen. Die Polizeibehörden und Amtsvorsteher werden ersucht, unter Befügung zahlreicher Materialien Bericht zu erstatten, ob auch in ihren Bezirken derartige Wahrnehmungen gemacht worden sind.

Plöthlicher Tod. In dem Rathhause verstarb heute Vormittag plötzlich die Milchhändlerin Frau Hohmann vom Friedrich-Wilhelms-Platz. Frau H. war ihres entlaufenen Dienstmädchens wegen vor die hiesige Polizei geladen. Als sie das Verhandlungszimmer betrat, fiel sie plötzlich um und verschied auf der Stelle. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ziel gesetzt.

Feuer. Eine zur Erleuchtung der Treppe dienende Petroleumlampe war gestern Nachmittags 4 Uhr in dem Hause Kalkschemstraße Nr. 17/18 heruntergefallen und hatte einen Theil des Treppengeländers bezw. des Anstriches desselben in Brand gesetzt. Noch vor Anbruch der Feuerwehrr war das Feuer gelöscht.

Schöffengericht. Wegen Verkaufs von Kar-

thoffeln auf dem hiesigen Markt in Körben ohne geachtetes Maas wurde heute der Alderbürger Hermann Bock von hier in 3 Mtr. Geldstrafe bezw. 1 Tag Haft genommen.

Wegen Verleumdung und Sachbeschädigung erhält der Schmiedegeselle Heinrich Fabert von hier 12 Mtr. Geldstrafe bezw. 4 Tage Gefängniß.

Die Arbeiterfrau Elisabeth Gudewitz und die Maurergesellen Johanna Thimm von hier haben in der Nacht zum 20. Juli aus den Gärten der Handlungsgärtner Brandt und Grabowski Rosenknochen und Kefaba gestohlen. Da beide Angeklagte bereits wegen ähnlicher Diebstähle vorbestraft sind, so wurden sie mit je 5 Wochen Haft bestraft.

Am 14. Oktober drang der Arbeiterburche Paul Wandam von hier in die Werkstätte des Schlossermeisters Hallmann hieselbst ein, verließ dieselbe trotz mehrfacher Aufforderung nicht, sondern griff Hallmann mit einer Dentschüre an und zertrümmerte schließlich eine Fensterscheibe. Mit Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit des Angekl. verurtheilte ihn der Gerichtshof zu 17 Tagen Gefängniß und 14 Tagen Haft.

Der Bestzer Peter Wiens aus Ellerwald II. Er. hat im Juli Schweinejauche in den Abzuggraben von Ellerwald I. Er. geleitet und soll hierdurch das Wasser, welches zum Tränken von Vieh und auch zu Küchszwecken dient, verunreinigt haben. Wegen den ihm deswegen auferlegten Strafbefehl in Höhe von 30 Mtr. bezw. 6 Tagen Haft hat er gerichtliche Entscheidung beantragt. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen der Verteidigung, welche Freisprechung beantragt, da in dem Graben kein Wasser gewesen sei, an und sprach den Angeklagten frei.

Der Drehorgelspieler Carl Kirstein von hier, hat ohne Wandergewerbe sein Gewerbe auf dem Bahnhof zu Silberboden betrieben, und die Ruhe der dort wohnenden Beamten gestört. Der Gerichtshof erkennt auf 12 Mtr. Geldstrafe bezw. 4 Tagen Haft.

Blousen

M. Rube Wittwe

(Inh. Arthur Niklas)

Elbinger

Tricotagen-Fabrik

16/17 Fischerstraße 16/17

hat die besten Unterkleider, Tricot's, Strümpfe, Handschuhe, Golf-Blousen, Jagd-Westen.

Maschinen-Strickerei im Hause.

Dr. Lahmann's Reform-Baumwoll-Unterkleidung.

Telegramme.

Berlin, 22. November. Ein Telegramm aus Brindisi meldet, daß gestern um 7 Uhr die „Hohenzollern“ Brindisi anließ. Heute früh 7 Uhr setzte sie die Weiterreise nach Pola fort. An Bord ist alles wohl.

Berlin, 22. November. Im Reichstagshaufe fand heute unter Vorsitz des Directors des Reichsamts des Innern, Hopf, eine Konferenz für Vorberathung der Frage des Verkehrs mit Geheimmitteln statt. — Die Reichscommission für Arbeiterstatistik setzte heute die Vernehmung von Auskunftspersonen aus den Gas- und Schantwirthschaftsbetrieben fort und vernahm besonders süddeutsche Kellnerinnen.

Budapest, 22. November. Die Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde gestern Abend um 7 Uhr wieder eröffnet. Unter andauerndem Lärm der Opposition wurde die Sitzung bald darauf auf eine Stunde suspendirt. Die Minister verlassen unter Lärmrufen der Liberalen den Saal. Die Oppositionellen pfeifen. Dieselben Vorgänge wiederholen sich um 8 1/2 Uhr in der Sitzung, die dann wiederum auf eine Stunde suspendirt wurde. Bei der Wiedereröffnung um 10 Uhr Abends wiederholen sich die Scenen von vorher, worauf der Präsident die Sitzung nochmals auf 1 Stunde suspendirt. Vor dem Abgeordnetenhause hatte sich eine große Volksmenge angesammelt, welche durch ein starkes Polizeiaufgebot zerstreut wurde. Bald nach Aufnahme der Sitzung wurde dieselbe 11 1/2 Uhr Nachts unter ungeheurem Lärm der Opposition geschlossen. Die Studenten auf der Galerie blieben noch längere Zeit und setzten, nachdem die Sitzung geschlossen war, die Kundgebung mit Lärmrufen und Beifallsrufen fort. Zum ersten Male wurden im Hause Pfeife auf direct dazu mitgebrachten Instrumenten vernommen. Die Polizei verhaftete die lautesten unter den demonstrierenden Studenten.

Triest, 22. November. Heute wurde hier die Verhandlung gegen 37 Personen zu Ende geführt, welche wegen Ausschreitungen gegen die in den Steinbrüchen von Nabresina beschäftigten italienischen Arbeiter angeklagt waren. 14 von diesen wurden freigesprochen, die übrigen zur Freiheitsstrafe von 14 Tagen bis 2 Jahren verurtheilt.

London, 22. November. Dem heute in Schloß Windsor zur Feier des Geburtstages der Kaiserin Friedrich von der Königin gegebenen Diner wohnten Ritchener, der deutsche Botschafter Graf Haffelberg und der englische Botschafter in Berlin Sir Frank Lascelles bei.

Paris, 22. November. In der heutigen Sitzung

der Friedenscommission bestanden die amerikanischen Commissäre auf Anerkennung der Souveränität Amerikas über die Philippinen gegen Zahlung einer Entschädigung von nur 20 Million. Dollars, d. h. ungefähr der Hälfte der Philippinenschuld. Die amerikanischen Commissäre gaben zu verstehen, daß das die letzten Bedingungen Amerikas seien und verlangten außerdem den Verkauf einer Karolineninsel zur Errichtung eines Kohlendepots und einer Telegraphenstation. Die spanischen Commissäre erwiderten hierauf: „Die Amerikaner legten das Friedensprotokoll dahin aus, daß es ihnen gestatte, die Souveränität über die Philippinen zu verlangen. Daraus gehe hervor, daß die Konferenz das Recht habe, Amerika den Besitz der Philippinen zu verweigern. Wenn die Amerikaner sich diesen Besitz ohne Zustimmung der Konferenz zueigneten, verriethen sie damit selbst das Friedensprotokoll.“ Schließlich schlugen die spanischen Commissäre vor, ihrer Regierung Bericht zu erstatten.

Paris, 22. November. Der russische Schriftsteller Nicolas Golderberg, sowie der jüngst aus der Schweiz ausgewiesene Buchdrucker Germani sind, wie die Blätter melden, wegen ihrer Beziehungen zu ausländischen Revolutionären ausgewiesen worden. — Es heißt, du Paty de Clam solle wegen der Affäre der verschleierten Dame von dem Cassationshof vernommen werden.

Paris, 22. November. Die Unterzeichnung des italienisch-französischen Handelsvertrages fand allgemein eine sehr günstige Aufnahme. Der „Matin“ sagt, die Tagespolitik sei von den Verhandlungen, welche geheim waren, vollständig ferngehalten worden. Der Handelsvertrag sei unter den gegenwärtigen Verhältnissen äußerst bedeutungsvoll. Besonderen Eindruck habe er in London gemacht. — Der „Matin“ erfährt, daß der durch die Dreysussache bekannt gewordene Gefängniß-Director Focinet zum Finanzdirector ernannt worden sei.

Madrid, 22. November. Nach hier vorliegenden Meldungen findet die Nachricht, die Aufständischen hätten sich Flo-Flo bemächtigt, keine Bestätigung. Die Maßnahmen zur Verteidigung seien getroffen.

Canea, 22. November. Admiral Noë ist in der Sudabai eingetroffen. Das internationale Militärgericht verurtheilte heute 3 Personen wegen in Candia verübter Morde zum Tode durch Erschießen.

Shanghai, 22. November. Gestern fand die feierliche Enthüllung des Itisdenkmals durch den Prinzen Heinrich statt. Eine große Anzahl der deutschen Seesoldaten, Vertreter der englischen, amerikanischen, österreichischen und italienischen Marine und ein Freiwilligen-corps von Shanghai waren anwesend. Pastor Haedmann hielt eine kurze Weiserebe. General-Consul Stübel übergab das Denkmal an den Vorsitzenden des Municipalrathes, welcher dankend erwiderte. Hierauf hielt Prinz Heinrich eine Ansprache. Mit dem Vorbemarsch der Truppen schloß die eindrucksvolle Feier.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 22. November, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse:	Zeit:	Cours vom	21.11.	22.11.
3 1/2 pCt.	Deutsche Reichsanleihe	100,00	100,00	100,00
3 1/2 pCt.	„	100,00	100,00	100,00
3 pCt.	„	97,00	98,00	98,00
3 1/2 pCt.	Preussische Conjois	100,00	100,00	100,00
3 1/2 pCt.	„	100,00	101,10	101,10
3 pCt.	„	93,00	94,00	94,00
3 1/2 pCt.	Ostpreussische Pfandbriefe	97,00	97,00	97,00
3 1/2 pCt.	Westpreussische Pfandbriefe	98,10	98,10	98,10
4 pCt.	Österreichische Goldrente	101,20	101,20	101,20
4 pCt.	Ungarische Goldrente	101,30	101,30	101,30
4 pCt.	Österreichische Banknoten	169,40	169,55	169,55
4 pCt.	Russische Banknoten	216,35	216,40	216,40
4 pCt.	Rumänier von 1890	91,60	91,60	91,60
4 pCt.	Serbische Goldrente, abgestemp.	58,00	58,10	58,10
4 pCt.	Italienische Goldrente	101,80	103,00	103,00
Disconto-Commandit	„	192,10	192,30	192,30
Mariten-Blawf. Stamm-Prioritäten	„	—	—	—

Preise der Coursmasser.

Spiritus 70 loco	38,00	38,00
Spiritus 50 loco	57,40	57,40

(Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,00 L % excl. Faß.
Bödingberg, 22. November, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
Loco nicht contingentirt 38,50 A Brief
November 38,50 A Brief
Loco nicht contingentirt 37,00 A Brief
November — A Geld

Spiritusmarkt.

Danzig, 21. November. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 56,25, nicht contingentirt loco 36,75 bezahlt.
Stettin, 21. November. Loco ohne Faß mit 60,00 A Konsumsteuer 36,60.
Glasgow, 21. November. (Schlußpreis.) Mixed numbers warantens 43,80 sh.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 21. November. Kornzucker excl. von 88% Rendement 10,90—11,05. Nachprodukte excl. von 75% Rendement 8,75—9,15. Fein. — Brotraffinade I 24,25—00,00. Brotraffinade II 23,50—00,00. Fein.

Das Beste ist immer das Billigste und dies trifft ganz besonders zu bei dem in allen Haushaltungen beliebten, anerkannt besten Wasch- und Reinigungsmittel Dr. Thompson's Seifenpulver. Man achte aber genau auf die Schutzmarke „Schwan“, da minderwertige Nachahmungen angeboten werden.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Liebe und Theilnahme bei dem Hinscheiden unserer geliebten Mutter und Schwester,
Frau Caroline Jlgner
 danken wir auf's herzlichste.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Regenschirme
 für **Damen** von 1,50 Mark bis 20,00 Mark,
Regenschirme
 für **Herren** von 80 Pfennig bis 20,00 Mark,
Regenschirme
 für **Kinder** von 75 Pfennig bis 7,50 Mark
 empfiehlt
 enorm billigen Preisen und in besten Qualitäten bei
grösster Auswahl
Reinhold Albrecht
 Fischerstraße 28.
 Schirme werden sauber und billig reparirt.
 Schirme werden neu bezogen.

Trauringe,
 in eigener Werkstätte gefertigt, halte stets in allen
 Weiten vorräthig.
Neuarbeiten, Reparaturen, Gravirungen
 sauber und billigst!
Altes Gold und Silber
 nehme zum höchsten realen Werth in Zahlung.
Emil Hoepner,
 Juwelier und vereidigter Gerichtstaxator,
 Friedrich Wilhelmplatz 5.
 Altrenommiertes Geschäft, gegründet 1863.

Elbinger Standesamt.
 Vom 22. November 1898.
Geburten: Kaufmann Ad. Dreher
 — Feuertwehrmann Aug. Kirstein
 — Zimmermann August Rütch S.
 — Schlosser Andreas Borowski S.
Arbeiter August Schröter S.
Aufgebote: Arbeiter Eduard Neumann mit Henriette Kaiser.
Geschlektungen: Landw. Franz Kahlweiss mit Anna Koldach.
Sterbefälle: Arbeiterwitwe Just. Necht, geb. Greshwimer 68 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frä. Hedwig Duly-Jabiansfeld mit dem Landwirth Herrn Otto Lucanus-Pillfallen. — Frä. Olga Mehring-Altewalde mit dem Mühlenbesitzer Herrn Jul. Fiedler-Bialfen.
Geboren: Herrn Bernhard Friedländer-Thorn S. — Herrn Hofarzt Schröder-Insterburg S.
Gestorben: Herr Generalleutnant Egbert von Frankenberg und Preuss. Lit.-Sensburg. — Herr königlicher Regierungsrath a. D. Emil Fleischmann-Mariemörder.

Liederhain: Donnerstag.
Elbinger Kirchendor.
 Dienstag, 8 Uhr: Damen.
 Mittwoch, 5 Uhr: St. Marienkirche.
 Damen und Herren.

J. S. Schroeder,
 Kgl. S. Hofphotograph
 erbittet Vergrößerungen zum
Weihnachtsfeste möglichst bald.

Louise Schendell
 Atelier für
Künstl. Zähne,
Plomben etc.
 Im. Mühlendamm 33.

Ressource Humanitas.
 Mittwoch, den 23. d. Mts.,
 Abends 8 Uhr:
CONCERT.
 Das Comité.

Stadt-Theater.
 Mittwoch, den 23. November 1898:
 Letztes Gastspiel Clara Drucker.
Die Waile aus Lowood.
 Schauspiel in 4 Aufzügen von Charlotte Birch-Pfeiffer.
 Donnerstag, den 24. November 1898:
 Bei halben Kassenpreisen!
Eva.
 Vorverkauf 10—1 und 3—4 Uhr.
 Kasseneröffnung 7 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr

Emser-, Sodener- und Salmiac-Pastillen, Cachou, Lakritzen, isländ. Moosthee, Althee, Candis, Brustcaramellen
 empfiehlt
Rudolph Sausse Nachf.,
 Alter Markt 49.

Eine Wohnung,
 4 Zimmer mit Zubehör und Garten-
 eintritt an kinderlose Einwohner, zum
 1. April zu vermieten.
 Danzigerstraße 9.

Das photographisch-artistische Atelier von
L. Basilius, Kettenbrunnenstrasse 213
 erbittet die ihm zum **Weihnachtsfeste** zgedachten Bestellungen von
Vergrößerungen und grossen Bildern möglichst bald, damit dieselben
 in **bekannt tadelloser Ausführung** geliefert werden können.

Th. Jacoby's Pelzwaaren-Abtheilung.

Stang-Muffs, Schuppen-, Bisam-, Marder-, Biber-, Nerz-, Murrel-, Illis-Muffs, Muffs aus belgischen Fellarten
Opoffum-Muffs, Seal-, Sibirisch-Murrel-Muffs,




Garantirt echt: Stungs-, Opoffum, Nutria, Austral, Wacaby, elegante Ausführung, für 3.95, 4.75, 5.75 und 9.75.
Garantirt echt: Seal-Nase, Sealeong, I und II hohelegante Ausführung, in guter, bester Qualität, schon von 2.75, 3.25, 3.75 an.
Garantirt echt: Belgisches Fell, prima und sibirischer Murrel, fein geblocht, mit eleganten Quasten, von 2.25, 2.75, 2.95 an.
Garantirt echt: Belgisches Fell, geblocht und Seiden-Atlas-Blende, weich gefüttert, jolide Qualität, von 1.45, 1.65, 1.95 an.
Garantirt echt: Belgisches und sibirisches Fell, warm gefüttert, mit Seiden-Atlas-Futter, mit Schweifen und Quasten, für 1.45, 1.65, 1.95.
Damen-Pelz-Kragen aus sibirisch Murrel und belgisch Gnotte, hochmodern, Shawls-
Damen-Pelz-Kragen Façon, mit Seiden-Atlas-Futter für 2.25, 2.75, 3.75.
Damen-Feder-Boas, schon von 0.28 an.
Damen-Pelz-Barettes, moderne Formen mit eleganten Schleifen und Bonpon-Garnitur, von 1.45, 1.65, 1.95 an.
Damen-Pelz-Barettes, hohelegante Ausführung, garantirt echt Seal-Nase mit Seiden-Atlas-Futter für 2.75, 2.95, 3.25.
Neuheiten in Damen-Pelz-Baretts, hohelegante Ausführung, garantirt echt Seal-Nase mit Seiden-Atlas-Futter, Garnitur.
Neuheiten in Damen-Colliers u. Pelzcapes mit Festschweifen in Seal und Nutria.
Neuheiten in Feder-Colliers mit Federschwänzchen und Chandellen-Boas, weiss, hellgran und schwarz, hohelegant, von 2.95, 3.25 an.
Colliers, Kindermuffen u. Barettes.
Pelz-Colliers, weiss und schwarz für 13, 28 Pf.
Peluche-Muffen, braun u. schwarz für 17, 28, 38 Pf.
Peluche-Barettes, schwarz mit farbiger Kante für 55, 68 Pf.
Schneehase mit Thierkopf aus grauem Krimmer für 78, 88 Pf. Stück 48, 58, 78 Pf.
Großes Lager! Hochmoderner Baretts! Eleganter Muffs!
 in Seiden-Krimmer und Peluche. aus best. Seiden-Krimmer u. Peluche.
Garnituren in Muffen, weiss, grau u. schwarz Krimmer,
 in grosser Auswahl!!!

Meine allgemein für gut anerkannten
Cognacs und Rums
 in jeder Preislage bringe in empfehlende Erinnerung.
R. Kowalewski Nachf.,
 „im Lachs“.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,
 Technisches Geschäft für
Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.
 Beste Referenzen.

Lüchtige, ältere Schwarzblech Klempner und Anschläger
 finden dauernde Arbeit bei einem garantierten Accordlohn von mindestens 15 S pro Stunde. Verheiratheten wird der Umzug voll vergütet.
H. Kelch Erb.,
 Dirschau Wpr.,
 Metallwaarenfabrik.

15,000 Mark
 auch getheilt, sind zur ersten Stelle auf ein städt. Grundstück z. 1. Mai z. begeben. Offerten erbitten unter **8. 100** an die Geschäftsstelle der „Allpreuss. Zeitung“.

Der Parteitag der Freisinnigen Volkspartei.

In Ergänzung unseres gestrigen Berichtes über den am Sonntage in Marienburg abgehaltenen Parteitag geben wir noch folgenden ausführlichen Bericht der „Freisinnigen Zeitung“:

Der Parteitag der Freisinnigen Volkspartei für die Provinz Westpreußen, welcher am Sonntag in Marienburg stattfand, nahm einen außerordentlich befriedigenden Verlauf. Ein Parteitag in Westpreußen hatte seit drei Jahren nicht mehr stattgefunden. Zu dem Parteitag waren 69 Führer und Vertrauensmänner der Partei aus 11 Reichswahlkreisen und 26 verschiedenen Orten erschienen. Der geschäftsführende Ausschuss wurde vertreten durch den Abg. Eugen Richter. Derselbe leitete die Verhandlungen ein durch einen einstündigen Vortrag, in welchem er schilderte, wie durch die Interessenpolitik und die damit zusammenhängenden Parteischilderungen der Liberalismus geschwächt worden sei und von rechts und links Abbröckelungen ausgeht werde. Redner legte alsdann den Standpunkt im einzelnen dar gegenüber den Conservativen, den Agrariern, den Sozialdemokraten, der Centrumpartei, den Polen, den Nationalliberalen und der Freisinnigen Vereinigung. Er führte aus, wie unter den obwaltenden Verhältnissen nur geschlossene und fest organisierte Parteien im Anschluß an ein bestimmtes Programm dem entschiedenen Liberalismus einen kräftigen Ausdruck zu geben vermöchten. Gerade in der Provinz Westpreußen sei bei den schwierigen Verhältnissen derselben solche Organisation umso mehr geboten, als kleine liberale Gruppen in mehreren Wahlkreisen in der Lage wären, den Ausschlag bei den Wahlen zwischen widerstreitenden Parteien zu geben. Die Wahlergebnisse in Westpreußen würden erfreulicher ausgefallen sein, wenn die Freisinnige Volkspartei überall fester organisiert sei. Eine festere Organisation würde auch in Zukunft nicht verhindern, bei den Wahlen in geeigneten Fällen mit anderen liberalen Gruppen gemeinsam vorzugehen. Redner schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß, wie in der Vergangenheit Westpreußen vielfach durch feste Fortschrittsmänner vertreten gewesen sei, auch in der Zukunft dieser entscheidende Liberalismus sich in einem kräftigen Aufschwung der Freisinnigen Volkspartei demnächst weiter betätigen werde.

Der Vortrag fand lebhaften Beifall, und trat man alsdann in die Beratung eines neuen Organisationsstatuts für die Partei in Westpreußen ein. Das bisherige, im Oktober 1893 auf einem Parteitag in Königsberg festgesetzte Statut hat sich nicht bewährt, weil es in der Verbindung der Provinz Westpreußen mit Ostpreußen und in der Organisation von drei besonderen Bezirksverbänden in Westpreußen zu kompliziert ist. An Stelle dieses Statuts wurde ein neuer Entwurf der Versammlung unterbreitet und auf den Antrag des Herrn Dr. Meyer-Elbing nach kurzer Verhandlung einstimmig in fünf Artikeln angenommen. Die ersten drei Artikel des Entwurfs lauten wie folgt:

I. Die Vertrauensmänner der Freisinnigen Volkspartei in Westpreußen treten alljährlich mindestens einmal zu einem Provinzialparteitag zusammen. Zu diesem Parteitag sind auch die Vertrauensmänner aus den Reichswahlkreisen Pr. Holland-Mehrungen und Ostpreußen-Mehrungen einzuladen. II. Die Zahl der auf den Parteitag stimmberechtigten Vertrauensmänner soll für einen Reichswahlkreis 15 nicht übersteigen. Ort, Zeit und Tagesordnung des Zusammentritts des Parteitags werden, soweit der vorhergehende Parteitag nicht eine Bestimmung getroffen hat, durch den Vorstand des Parteitags bestimmt. III. Der Parteitag beauftragt für die Zeit bis zum nächsten Parteitag, mindestens aber für die Dauer eines Jahres, einen Vorort. Auf Vorschlag der Parteigenossen des Vororts wird ein Vorstand des Parteitags ernannt, welcher aus drei am Vorort wohnhaften Personen besteht. Ferner sind Mitglieder des Vorstandes die Reichs- und Landtagsabgeordneten, welche die Freisinnige Volkspartei vertreten und im Bezirk des Verbandes wohnen. Der Vorstand wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden. Derselbe ist im Sinne des Organisationsstatuts der Partei Mitglied des Centralausschusses der Gesamtpartei. — Bei Berufung des Parteitags hat der Vorstand die Parteiführer in den, abgesehen vom Vorort, vier größten Orten der Provinz zuzuziehen.

Die übrigen Artikel des Statuts über die Aufgaben des Vorstandes, die Aufbringung der Kosten und das Verhältnis zu dem geschäftsführenden Ausschuss der Partei entsprechen dem Wortlaut anderer Verbandsstatuten. Als Vorort wurde hierauf bis zum nächsten Parteitag Graudenz bestimmt und Justizrath Kabilinski erwählt, mit zwei anderen Parteigenossen in Graudenz den Vorstand in Gemäßheit des bestehenden Statuts zu bilden. Hierauf ging die Versammlung über zur Beratung einer Resolution über die Bildung von Vereinen der Freisinnigen Volkspartei. Die Resolution wurde auf Antrag des Justizraths Kabilinski-Graudenz in folgender Fassung einstimmig angenommen: In Erwägung, daß fruchtbringende politische Thätigkeit bedingt wird durch den Zusammenschluß von Gefinnungsgegnossen in den einzelnen Orten und Wahlkreisen untereinander und mit der im Reich organisierten Gesamtpartei empfiehlt der Parteitag den Parteigenossen in der Provinz Westpreußen Vereine der Freisinnigen Volkspartei überall in denjenigen Wahlkreisen und größeren Orten zu bilden, wo solche Vereine gegenwärtig noch nicht bestehen. Die weiteren Verhandlungen betrafen die Preßzustände in Westpreußen und die Aufbringung von Geldmitteln für die Partei. Hierauf wurde der Parteitag geschlossen, indem der Vorsitzende den erfreulichen Verlauf desselben als ein gutes Vorzeichen schilderte für die weitere Ausbreitung und Befestigung der Freisinnigen Volkspartei in Westpreußen.

Mit dem Parteitag war verbunden ein gemeinsames Mittagessen, an dem ca. 80 Personen theilnahmen. Trinksprüche auf die Abgeordneten der Partei, die früheren Abgeordneten, auf die Vertrauensmänner und Wähler und Anhänger der Partei in der Provinz belebten das Mahl. In

Folge der Berufung der Ortspolizei auf die Unstättigkeit von Verhandlungen während der Kirchentage, war der Parteitag gezwungen gewesen, das Mittagessen in eine größere Pause zwischen den Verhandlungen zu verlegen. Auch nach Schluß der Verhandlungen blieben die Parteigenossen noch in größerer Zahl beisammen, bis die Abendzüge dieselben der Heimath wieder zuführten.

Gleich einer Anarchistenbande ist die Freisinnige Volkspartei bei ihrem Parteitag in Marienburg am Sonntag von dem Inhaber der Polizeigewalt in Marienburg, Bürgermeister Sandfuchs, überwacht worden. Das Vereinsgesetz berechtigt die Polizei, alle Versammlungen für öffentliche Angelegenheiten zu überwachen, verpflichtet dieselbe aber nicht dazu. Bisher ist noch kein Parteitag der Freisinnigen Volkspartei polizeilich überwacht worden, da solche Parteitage nicht öffentlich sind, sondern nur unter Theilnahme der dazu persönlich eingeladenen Parteigenossen stattfinden, und damit der ordnungsmäßige Verlauf derselben von vornherein verbürgt ist. Der Bürgermeister Sandfuchs von Marienburg aber ließ es sich nicht nehmen, die vertraulichen Verhandlungen des Parteitages in eigener Person als Vertreter der Polizeibehörde zu überwachen. Gleich nach Beginn der Verhandlungen, um 12^{1/4} Uhr Mittags, machte derselbe darauf aufmerksam, daß die Verhandlungen wegen der Kirchentage nach 2 Uhr nicht fortgesetzt werden könnten. Bei der Anmeldung der Versammlung war solches nicht mitgeteilt worden. Obwohl es sich nicht um eine öffentliche Versammlung handelte, sah sich der Parteitag gezwungen, zur Vermeidung der Auflösung um 2 Uhr seine Verhandlungen abzubrechen und zunächst bis 3 Uhr zu vertagen. Da das Mittagessen erst nach Schluß des Parteitages zu einer späteren Stunde angefertigt war, so war man auch um 3 Uhr noch bei der Mahlzeit. Inzwischen wußte man sich zu helfen. Der Vorsitzende mit wenigen Personen begab sich, während die übrigen Mitglieder zu tafeln fortfuhren, in das Versammlungslokal, erklärte die Verhandlungen wieder eröffnet, verlas Einiges und sprach dann eine weitere Vertagung aus auf drei Viertel Stunden. Bürgermeister Sandfuchs erschien gleich darauf wieder am Ort und Stelle, um sich über die weiteren Schicksale des Parteitags zu vergewissern. Als derselbe erfuhr, daß man sich soeben wiederum auf drei Viertel Stunden ertagt hatte, hartete er die lange Zeit hindurch im Lokal in Geduld der Dinge, die alsdann noch weiter kommen würden. Gegen 4 Uhr Nachmittags wurde denn auch pünktlich die Verhandlung wieder eröffnet. Der Herr Bürgermeister wohnte bis zum Schluß der Verhandlung bei und konnte in Folge dessen die Beruhigung mit nach Hause nehmen, daß keine, den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung einleitenden Beschlüsse von dem Parteitag der Freisinnigen Volkspartei gefaßt waren.

Die Stadt Marienburg eignet sich in Folge ihrer günstigen Eisenbahnverbindungen ganz besonders zu Zusammenkünften in öffentlichen Angelegenheiten aus der Provinz Westpreußen. Die scharfe Überwachung solcher Zusammenkünfte durch

das Oberhaupt von Marienburg aber ist nicht besonders einladend, in Marienburg Tagungen abzuhalten. Vielfach hörte man von Auswärtigen Klagen über den schmutzigen Zustand der Straßen von Marienburg, und wurde der Wunsch laut, daß der Bürgermeister seine strenge Überwachung auch diesem Zweige seiner Fürsorge zuwenden möge.

Humoristisches.

— **Argument.** Gast: „Kellner, das Beefsteak riecht ja und ist noch dazu so klein, daß es eine Freiheit ist, den Gästen sowas zu bieten.“ Kellner: „Entschuldigen der Herr, wenn es größer wäre, würde es ja noch mehr riechen!“

— **Traurige Zustände.** Fremder (durchs Fenster sehend): „Endlich mal hat man auch das alte Zuchthaus etwas renovirt!“ Wirth: „Es war aber auch zu arg geworden — es wollte schon kein anständiger Mensch mehr hinein gehen!“

— **Summer im Beruf.** Arbeiter (zu einem Bankier, der tief versunken über das Steigen und Fallen der Kurse die Straße entlang geht und, auf den Weg nicht achtend, dicht an einen aufgeworfenen Graben kommt): „Gewe Se acht, gewe acht!“ Bankier (immer noch rechnend): „Nein, nur sieben dreiviertel!“

— **Anzüglich.** Arzt (zur Gattin seines verstorbenen Patienten): „Man kann nur sagen, Ihr Gatte ist ein Opfer seines Berufs geworden.“ Frau: „Sie meinen wohl Ihres Berufes, Herr Doktor?“

Todesfall

eines Theilhabers und Neuübernahme veranlassen uns zu einem **Wirklichen Ausverkauf** für Weihnachtsgeschenke in Damenkleiderstoffen f. Winter, Herbst, Frühjahr u. Sommer, und offeriren beispielsweise:

- 6 Meter soliden Winterstoff zum Kleid f. M. 1.80 Pf.
- 6 Meter soliden Santiagostoff zum Kleid f. M. 2.10 Pf.
- 6 Meter solid. Negligé. Velourstoff zum Kleid f. M. 2.70 Pf.
- 6 Meter solides Halbtauch zum Kleid f. M. 2.35 Pf.

sowie neueste Eingänge der modernsten Kleider- u. Blousenstoffe für den Winter versenden in einzelnen Metern bei Aufträgen von 20 Mark an franco

Oettinger & Co., Frankfurt a. M., Versandthaus.
Stoff zum ganzen Herrenanzug . . . f. M. 3.75
Stoff zum ganzen Cheviotanzug . . . f. M. 5.85
mit 10 Prozent extra Rabatt.

10 Prozent extra Rabatt auf alle schon reduzierte Preise während der Inventur-Liquidation.

Muster auf Verlangen franco.

Modebilder gratis.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia Mah, Verfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der Königstanne“.

20) Nachdruck verboten.

„Vor Allem, ob der Brief eine Antwort ist auf eine von Ihnen gestellte Frage.“

„Ja,“ war die ruhige Entgegnung.

„Sie haben versucht, einen Formfehler in unserer Trauung zu entdecken, um mich von Ihrem Sohne zu trennen?“

„Sie hassen mich wirklich so sehr, daß Sie den Muth hatten, mir meinen Ruf, meinen ehelichen Namen rauben zu wollen?“ rief Gertrud entsetzt.

„Ich habe nur Interesse für meinen Sohn, alles Andere ist mir gleichgültig.“

„Und Sie wünschen so sehr, unsere Ehe zu lösen?“ fragte Gertrud weiter.

„Ich wünschte es von ganzem Herzen. Ich würde mein halbes Vermögen darum geben, wenn es möglich wäre,“ erwiderte Herberts Mutter.

„Es ist ja unnütz, jetzt noch etwas beschönigen zu wollen; ich hatte dem Anwalt aufgetragen, nichts unversucht zu lassen — es ist mir nicht gelungen. Sie haben die Antwort gelesen.“

Gertrud hatte bisher ihren Platz nicht verändert; jetzt trat sie einen Schritt näher und fragte mit einem Tone, den die Gräfin Landskron niemals vergessen sollte, während sich ihre Augen noch fester auf sie richteten: „Gins muß ich noch hören: Weiß mein Mann, was Sie gethan haben, daß und was Sie an Ihren Anwalt geschrieben haben?“

„Ich habe ihm mitgetheilt, daß ich es thun würde.“

„Und er hat nichts gethan, es zu verhindern? Er hat zugegeben, daß Sie allen Ihren Kränkungen diese größte hinzusetzen, daß Sie alles thaten, was Sie nur irgend thun konnten, um mich mit Schmach zu überhäufen, mir einen Schimpf anzuthun, der ewig auf mir haften bleiben würde?“

Gräfin Landskron sah ihre Schwiegertochter an, sie zögerte mit der Antwort, dann aber sagte sie langsam: „Er hat kein Wort dagegen gesagt.“ Ein unartikulirter Laut rang sich aus Gertruds

Brust, ihr Herz krampfte sich zusammen, das Weiß kam bei ihr zum Durchbruch, das den Schlag empfand, den ihr der Mann versetzen wollte, der ihr eigen war, wenn sie ihn auch nicht so liebte, wie er sie. Ihre Augen glühten in unheimlichem Feuer, sie wollte schreien: „Sie lügen“, und einen Augenblick schien es, als ob sie sich auf ihre Schwiegermutter stürzen wollte, so daß diese erschrocken den Stuhl zurückschob, auf dem sie gesessen hatte. Doch Gertrud besam sich, und „Großer Gott!“ rief sie aus, „solche Menschen gehören dem Abel an und wollen über Anderen stehen!“ Dann fuhr sie fort, indem sie sich zur Ruhe zwang: „Wenn nun die Antwort auf Ihren Brief „Ja“ gelautet hätte, was würden Sie dann gethan haben?“

Die Gräfin Landskron, die den Ausbruch Gertruds als eine ihr zugefügte Beleidigung betrachtete, erwiderte kalt und schonungslos: „Ich hätte auf alle Fälle darauf bestanden, daß mein Sohn die Ehe gelöst hätte.“

Die beiden Frauen standen sich ein paar Minuten schweigend gegenüber, dann sagte Gertrud, wie aus einem schweren Traume erwachend: „Ich will die Ehe selbst lösen. Ihr Sohn hat mich betrogen; hätte ich gewußt, wer er wäre, so würde ich ihn nie geheirathet haben. Sie brauchen nicht die Hilfe von Juristen gegen mich in Anspruch zu nehmen, ich gebe freiwillig und werde ein Verhältnis lösen, das mir selbst verhasst ist.“

„Sie können mir keinen größeren Gefallen thun, als wenn Sie dies fertig brächten; aber das ist — das können Sie gar nicht.“

„Ich werde Mittel und Wege dazu finden,“ entgegnete Gertrud äußerlich ruhig.

Das Gewissen der Gräfin Landskron fing an, sich zu regen. Sollte sie doch zu weit gegangen sein? Man konnte nie wissen, wozu sich ihre Schwiegertochter in ihrer Erregtheit hinreißen ließ. Und wie würde Herbert ihr zürnen!

„Sie haben mich von Anfang an gehaßt,“ fuhr Gertrud fort, „Sie haben mich getränkt und beleidigt, wo sich Ihnen eine Gelegenheit bot, und jetzt legen Sie Allen die Krone auf dadurch, daß Sie mir das nehmen wollen, was dem ärmsten Menschen werth ist — meinen guten Ruf. Nun gut, mögen Sie sich frenen, erreicht zu haben, was Sie erstrebten, wenn auch auf andere Weise, als

Sie beabsichtigten; ich werde wissen, was ich zu thun habe, um mich von Fesseln zu befreien, die mir eine Last sind, die ich hasse.“

Sie schien die Blicke ihrer Schwiegermutter einen Augenblick durch ihre eigenen zu fasciniren, dann wandte sie sich langsam um und verließ das Zimmer.

Gräfin Landskron versuchte zu lachen. „Wie die Heldin eines Trauerspiels!“ sagte sie halblaut. „Man könnte denken, sie sei Schauspielerin gewesen. Sie that ja, als hätte ich ein Verbrechen begangen mit dem Verzicht, meinen Sohn von ihr zu trennen.“

In ihrem Herzen wußte sie, daß es ein Unrecht war, was sie hatte begehen wollen, denn Gertrud war vor Gott Herberts Frau, mochte auch der Scharf sinn eines Advokaten irgend einen Haken finden, der die Ehe nach menschlichen Gesetzen anfechtbar machte. Es war und blieb ein Unrecht, das gestand sie sich ein, und sie fürchtete sich vor ihrem Sohne. Hatte sie zu viel gesagt? Gräfin Landskron wußte genau, daß sie ihrer Schwiegertochter eine Unwahrheit gesagt hatte, als sie ihr zu verstehen gab, Herbert wisse um die Sache.

Sie klingelte und fragte nach Graf Landskron. Er war mit Graf Körtling ausgeritten und sie würden vielleicht bald zurückkehren. Gräfin Landskron setzte ihre unterbrochene Lectüre fort, doch zu ruhigem Lesen konnte sie nicht kommen. Sie stand wiederholt auf und trat ans Fenster, sah hinaus in die Landschaft oder ging an ihren Schreibtisch und nahm diesen oder jenen Gegenstand in die Hand, um ihn zu betrachten und dann wieder hinzulegen. Wenn Gertrud die Sache so — so tragisch aufnahm, so konnte sie ihr nicht helfen, wenn sie —

— exaltirt genug sein und zum Aeußersten schreiten, sich vielleicht das Leben nehmen sollte — dieser Gedanke beunruhigte sie doch. Ganz objectiv mußte sie sich ja sagen, daß dies — äußerlich betrachtet — die einfachste und zugleich sicherste Lösung des von ihr heraufbeschworenen Conflict wäre. Aber um welchen entsetzlichen Preis? Herbert würde ja dann frei. Aber auch hier wieder mußte sie sagen: er würde seiner Mutter die Schuld an dem Tode seiner Frau zuschreiben, und so würde er zwar seine Freiheit gewinnen, aber sie — seine Mutter — würde dadurch sicher seine Liebe verlieren. Und diese zu besitzen, ganz allein zu besitzen, war doch schließlich das Endziel aller ihrer Wünsche und

Bestrebungen.

So wuchs ihre Unruhe mit jeder Secunde, und schon war sie bereit, sich Gewißheit darüber verschaffen zu wollen, was Gertrud zu thun beabsichtigte, als es klopfte, und auf ihr „Herrein“ der Diener öffnete und Besuch anmeldete.

Als Gertrud in ihr Zimmer zurückkehrte, fand sie auf einem Stuhl, stumm und starr saß sie eine Weile da. Sie blickte die Wände an, sie starrte auf die Dielen vor sich nieder; der Schmerz, der in ihr tobte über den Verrath ihres Mannes, des Mannes, der angab sie zu lieben, war zu gewaltig, zu groß, er kannte keine laute Aeußerung. Da stand sie auf, mechanisch ging sie in ihr Ankleidezimmer und wieder zurück, es war, als wenn ihr Wille gelähmt wäre, und sie automatenhaft etwas that, das ihr nicht bemerkt wurde.

Endlich lehrten ihre Gedanken in geregelte Bahnen zurück, und ihr Erstes war: Fort, fort von hier, von dem Orte, wo sie eine Kränkung erfahren hatte, die alle Pulse in ihr fieberhaft beben machte. Hastig trat sie an ihren Schreibtisch, riß einen Bogen Papier herans, setzte sich hin und schrieb in fliegender Eile ihrem Manne so ausführlich, als es ihre Erregung zuließ, was ihr heute begegnet war und weshalb sie Schloß Landskron verlassen würde.

Nachdem sie den Brief geschlossen hatte, ging sie in ihr Ankleidezimmer, um sich das Auerndstiege zusammenzupacken, was sie vor der Hand brauchen würde, und dann fort! Wohin, das erwog sie vorläufig nicht, das würde sich schon später finden.

Als sie durch das Vorzimmer schritt und die Thür zum Corridor öffnete, stand zu ihrer Ueber- raschung und ihrem Schreck der Diener vor ihr, der sie wie erleichtert und zugleich verwundert ansah. Er stand schon eine ganze Weile im Corridor und hatte wiederholt und schließlich stark geklopft, ohne eine Antwort zu erhalten. Rathlos hatte er da- gestanden und auf die Schritte der jungen Gräfin gelauscht, die gedämpft durch die Thür klangen. Er konnte sich nicht erklären, weshalb sie kein Klopfen nicht beantwortete, und ohne ihre Aufforderung durfte er nicht eintreten. Jetzt, als sie vor ihm stand, in Hut und Mantel, ein kleines Paket in ihrer Rechten, kam ihm das sonderbar vor.

„Verzeihung, Frau Gräfin, ich habe von der

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Haupt-Kirche zu St. Marien.

Mittwoch, den 23. November 1898, Nachmittags 5 Uhr: Jahresfest des Wpr. Hauptvereins des Evangel. Bundes. Festpredigt: Herr Pfarrer Otto-Oliva. Gesang des Eb. Kirchenchores: Psalm 121, Ich hebe meine Augen auf.

Vereinsaal der Herberge zur Heimath. (Eingang Vadderstraße.) Mittwoch, den 23. November, Abends 5 Uhr: Bibelstunde. Herr Pfarrer Weber.



Sämmtliche Wäscheartikel!

en gros. en detail. Grüne Seife, Boraxseife, Schälseife, Talgseife (Schweger), Oranienburg-Seife, Stettiner Hausseife, Stearinbleichseife, Dehnig-Weidlichseife, Terpentinseife, Seifenpulver von Thompson, Karol Weil und Sieglin, amerikanische Glanzstärke, Hoffmannsstärke, Nacks Doppelseife, Cremestärke, Cremefarbe, Reis- und Weizenstärke, Iose, Waschblau von verschiedenen renomirten Firmen, Chlorfalk, Beau de Javelle, Pottasche, Waschrystall, Soda, Bleichsoda von Henkel, Friz Schulz und Dassel & Co., Ammonin, Lessive Phenix u.

(Wiederverkäufern möglichen Rabatt) J. Staesz jun., Elbing, Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44. Spezialität: Streichfertige Cellfarben.

Trunksucht heilbar. „Mein Mann war lange sehr behaftet. Wandte mich an Adresse: Wenck, Diederhosen 2. Derselbe hat ihn gleich, ohne sein Wissen und Störung, völlig befreit. Jetzt sorglos dankend.“ Frau Klotzger.

Lehr-Mädchen finden stets Aufnahme in der Cigarrenfabrik von Loeser & Wolff.

Fischerstr. 44, **F. Kuhn**, Fischerstr. 44, neben der Apotheke nahe dem Fischerthor. empfiehlt sein Lager selbstgefertigter **Schuhe und Stiefel** für Herren, Damen u. Kinder in jeder Ledergattung.

Kürschner's Bücherschatz

Die billigste Romanbibliothek. Beste Romane, reich illustriert. Jede Woche erscheint ein abgeglichener Band.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Besondere durch diese und Herrn Hülsger Verlag Berlin W. 9.

Joseph Kürschner's Universal-Konversations- und Weltsprachen-Lexikon. * Lexikon. 20 Bände. 200960 Seiten. Vollständig, deutsch-engl., engl.-deutsch und latein. Lexikon nebst Fremdwörterbuch. Eleg. geb. Preis nur 3 Mk.

Kürschner's Jahrbuch 1898. Ein Kalendarrund und Nachschlagewerk für Jedermann, ca. 500 S. 8°. Alle zum persönlichen Gebrauch dienlichen Nachrichten über alle Gebiete des Wissens und Lebens, aus Vergangenheit und Gegenwart. Ganzjährig, das jeder haben muß, der seinen Beruf wahrhaft zu verstehen will. (Storch, Altona, 1898.) Preis nur 3 Mk.

Kürschner's Bücherschatz a Band 20 Bg. stets vorrätig bei **A. Birkholz, Buchhandlung**, Kettenbrunnenstraße 5.

LANOLIN Toilette-Cream **LANOLIN**

Nur echt mit **LANOLIN** in den Apotheken und Drogerien.

Unberührt als Schönheitsmittel und zur Hautpflege.

Marke Pfaffring. In Dosen à 10, 20 u. 50 Pf. in Tuben à 10 u. 30 Pf.

Cigarren- und Wickelmacherinnen finden dauernde und lohnende Beschäftigung in der Cigarrenfabrik von **Julius Giebler Nachfolger**, Stadthofstraße 45.

Königsberger Thiergarten-Lotterie.

Genehmigt für den ganzen Umfang der Preussischen Monarchie.

Ziehung den 17. December 1898.

Für 1 Mk. kann in der Königsberger Thiergarten-Lotterie 1 erstkl. Herren- oder Damen-Fahrrad gewonnen werden.



Preis pro Loos 1 Mark, II Loose 10 Mark.

Behufs Erhöhung der Gewinn-Chancen empfiehlt es sich, mehrere Loose (auf Wunsch aus verschiedenen Tausenden) zu bestellen.

2100 Gewinne im Gesamtwerthe von 50180 Mark, darunter **61 erstklassige Fahrräder**.

Ankaufspreis 16000 Mark.

Alle Gewinne bestehen aus soliden, für Jedermann brauchbaren Gold- und Silber-Gegenständen, sowie aus 61 erstkl. Damen- u. Herren-Fahrrädern.	1 Haupt-Gewinn im Werth v. 10000 Mark	5000 "
	1 " " " " " " " "	2500 "
	1 " " " " " " " "	1000 "
	2 Gew. i. W. v. à 500 Mk. = 1000	1000 "
	46 " " " " " " " "	11500 "
	15 Gew. erstkl. Fahrräder à 300 Mk. = 4500	4500 "
	6 Gew. i. W. v. à 150 Mk. = 900	900 "
	20 " " " " " " " "	1000 "
	126 " " " " " " " "	2520 "
	171 " " " " " " " "	1710 "
	1710 " " " " " " " "	8550 "

Loose à 1 Mk., II Loose 10 Mk., Loosporto 10 Pfg., Gewinnliste incl. Porto 20 Pfg. empfiehlt und versendet

Die Expedition der „Altpr. Zeitung“.

Beste englische Nusskohlen

(Denaby main) empfiehlt ab Rahladung bei freier Anfuhr **C. B. Fischer Nachf.**, Heil. Geiststraße 57/58.

Frau Gräfin-Mutter den Auftrag, die Frau Gräfin und den Herrn Grafen, falls er schon zurück sein sollte, in ihren Salon zu bitten, es ist Besuch da. Ich habe den Herrn Grafen in seinen Zimmern nicht gefunden und dachte, daß er vielleicht schon hier wäre.

Gertrud sah den Diener an. Sprach er die Wahrheit, daß ihre Schwiegermutter sie zu sich rufen ließ, jetzt, so kurz nach dem Auftritt zwischen ihnen, so ganz als ob nichts vorgefallen wäre? Ihr war das unfassbar, waren ihr doch die Gründe nicht bekannt, welche die Frau Gräfin Landstron veranlassen, ihre Schwiegertochter zu sich bitten zu lassen. Der Diener hatte allerdings die Wahrheit gesprochen. Die Gräfin Landstron hatte, nachdem sie den Besuch empfangen, sofort den Diener zu Gertrud geschickt, um zu erfahren, ob sie noch im Schlosse sei; war sie noch dort, so war anzunehmen daß sie den äußersten Schritt nicht thun würde, und was sie sonst that, war ihr vollkommen gleichgültig, das konnte nicht so sehr ins Gewicht fallen.

Gertrud wollte die Gegenwart des Dieners los werden, um an der weiteren Ausführung ihres Planes nicht gehindert zu sein; sie sagte daher kurz: „Ich kann jetzt nicht den Wünschen der Frau Gräfin entsprechen, und der Herr Graf ist nicht hier, er wird noch nicht zurückgekehrt sein.“

„Doch,“ sagte in diesem Augenblick die Stimme Herberts, der unbemerkt die Treppe heraufgekommen war, „ich sah den Wagen kommen und vermutete, daß es Besuch sein würde, weshalb ich sofort umkehrte. — Es ist doch Besuch, nicht wahr, Franz?“

Der Diener verneigte sich zustimmend. „Und warum wolltest Du die Gäste, die auf Schloß Landstron kommen, nicht empfangen? Es ist doch selbstverständlich, daß sie sich der Herrin desselben vorstellen und diese das Gastrecht wahr, wie es ihr zukommt. Ach, ich sehe, Du warst im Ausgehen begriffen; nun, da wirst Du jetzt Dein Vorhaben aufgeben müssen. Franz, klingeln Sie der Kammerzofe, damit sie der Gräfin beim Umkleiden hilft.“

Gertrud war bei Herberts Erscheinen entsetzt einen Schritt zurückgewichen, Leichenblässe bedeckte ihr Gesicht, das Herbert unter dem dichten Schleier, den sie sich entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit vorgebunden hatte, nicht bemerken konnte. Sollte sie ihr Vorhaben verneinlich sehen? Gewiß nicht! Konnte sie nicht ungehindert gehen, so geschah es denn offen und frei, Niemand sollte sie daran hindern. Und doch vermochte sie keinen Schritt vorwärts zu thun; es war ihr, als ob ihr Wille gelähmt wäre, beeinflusst durch Herbert, der in genau derselben bestimmenden Weise vor ihr stand, wie damals in Taormina, keinen Widerspruch duldbend.

Inzwischen war auch die Kammerzofe erschienen;

langsam wandte sich Gertrud um und ging in ihr Ankleidezimmer zurück, während Herbert dem Diener winkte, ihm zu folgen, um ihm beim Umkleiden zu helfen.

Nach kurzer Zeit stand Herbert wieder im Wohnzimmer seiner Frau, mit Bewunderung die verschiedenen Gegenstände betrachtend, die wie in der Eile aus der Hand gelegt, hier und dort umherlagen, was sonst niemals der Fall war. Langsam blickte er Gertruds Boudoir und blickte sich auch hier um. Die Ordnung auf dem Schreibtisch, sonst stets musterhaft, war gestört, es sah auch hier aus, als wenn die Besitzerin desselben in großer Eile gewesen wäre.

Herbert schüttelte den Kopf. Was hatte sich während seiner kurzen Abwesenheit hier ereignet? Was war mit Gertrud geschehen, deren sonderbares Wesen ihm sofort aufgefallen war? Die Eigenart ihres Wesens hatte ihn, als er seine Frau mit dem Diener vor ihren Zimmern stehen sah und ihre Antwort auf die Bestellung des Dieners hörte, veranlaßt, eigentlich unbeabsichtigt einen Ton anzuschlagen und eine Haltung anzunehmen, die eine so starke, von ihm unbemerkte Wirkung ausübte, die durchaus gar nicht in seiner Absicht liegen konnte. Wohin wollte sie eigentlich gehen, als der Diener die Bestellung seiner Mutter ausdrückte. Erst jetzt fiel ihm ihre Kleidung von vornhin auf; das sah ja gerade aus, als ob sie beabsichtigt hatte, eine Reise oder doch einen weiteren Weg zu machen! — und ohne ihm etwas davon vorher gesagt zu haben?

Gedankenvoll schritt er im Zimmer auf und ab und ließ seine Blicke umherstreifen, bis sie auf einem geschlossenen Briefe haften blieben, der auf einem kleinen, seitwärts stehenden Tisch lag.

Eben wollte er darauf zugehen, als sich die Thür zu dem Ankleidezimmer seiner Frau öffnete und Gertrud über die Schwelle trat.

Die wunderbare Schönheit der jungen Frau schien von Tag zu Tag einen neuen Zauber zu gewinnen, der durch den Ernst, der jetzt auf ihrer Stirn lag, nur noch mehr gehoben wurde. Verschunden waren seine Gedanken von vornhin und ein Blick heißer Zärtlichkeit streifte ihre Gestalt, der aber wirkungslos an ihr abprallte.

Herbert nahm ihren Arm und folgte dem draußen harrenden Diener. Er sagte ihr nicht, wie enttäuscht ihr das einfache weiße Kleid von feinem Wollstoff stand, daß um die biegsame Taille von einem breiten Seidenbunde mit flatternden Enden zusammengehalten wurde. Im Gürtel steckte ein kleiner Strauß weißen Fleders, den die Kammerzofe dort befestigt hatte. Aber Herbert wußte, daß es auf Erden gewiß nur wenige Frauen gab, die an königlichem Liebreiz der jungen Gräfin Landstron gleichkamen.

„Wer ist denn da?“ fragte Herbert noch rasch

und leise den Diener, welcher eben die Thür zum Salon öffnete.

(Fortsetzung folgt.)

Von Nah und Fern.

* **Weshalb Baden abgesetzt ist.** Daß man den ersten Vorgängen in Oesterreich auch eine scherzhafte Seite angewinnen kann, beweist die nachstehende, der „Deutschen Ztg.“ von einem athenischen Spatzvogel zugehende Mittheilung über einen harmlosen deutschen Bierhumors. Die Aufschrift lautet: „Sie wissen wohl noch nicht, daß ein Leipziger stud. jur. aus Mecklenburg den Grafen Babeln vom Ministerfessel herabgeholt hat? Wenn es Sie interessiert, will ich Ihnen den Hergang erzählen: In den letzten Tagen des famosen Ministeriums Babeln sitzen mehrere Leipziger Studenten auf dem „Mecklenburger Abend“ beisammen. Das Gesprächsthema ist Babeln. Plötzlich fährt die Faust des einen dröhnend auf den Tisch: „Dumme Weiber, ich brumm' den Babeln 'n Bierjungen up!“ Gefagt, gethan. Ein Schreiben wird an die Excellenz aufgesetzt, worin der stud. jur. P. dieser in ebenso bestimmtem wie höflichem Tone erklärt, daß Excellenz durch ihr höchst uncommunitmäßiges Benehmen seinen Unwillen erregt habe. Stud. jur. P. brumme deshalb der Excellenz einen Bierjungen auf, dessen Annahme innerhalb dreier Tage zu erfolgen habe und mitzutheilen sei. Andernfalls würden Excellenz in den einfachen B. B. fahren. Mit voller Namensunterschrift der Kontrahirenden und zweier Zeugen geht das Schreiben ab. Am 4. Tage meldet der Telegraph die Entlassung Babelns. „Seht ja, Kinnings,“ sagt da der biedere Mecklenburger, „dat hett dei Kiel dorfd! Dat hei bei Gefegen umstößt in sich an dei Verfassung nicht kiehrt, dat hett em bei Kaiser dörrgahn laten. Dener mi hett Babeln den Bierjungen nich annahmen. Benigstens hett hei mi noch nich schräwen. Dat hett dei Kaiser hört un hett sich natürlich seggt: „nee, so'n Bier kannst Du doch nich Presidenten von dat Ministerium bliwen laten!“ un hett'n affett'!“

* **Zum plötzlichen Tode des Lieutenant's Gurko** im Pariser Gefängniß meldet die „N. Fr. Pr.“ noch: Am Dienstag erhielt Nikolaus Gurko im Gefängniß den Besuch seines Bruders, welcher von Rußland angekommen war. Die Begegnung der beiden Brüder war sehr bewegt. Nachdem der Bruder den Nikolaus Gurko verlassen hatte, stellten sich bei diesem Symptome einer schweren Erkrankung ein; er hatte Erbrechen, und trotz aller ärztlichen Sorgfalt verschied er in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch. Man nahm an, daß ihm sein Bruder Gift zugesetzt hatte, um ihn von der Strafe und die Familie von der Schande zu befreien. Blätter, welche den General Gurko als Mithöfper

der russisch-französischen Allianz feiern, melden zwar, die vom Polizei-Commissar Curvat eingeleiteten Erhebungen hätten ergeben, man könne die Hypothese nicht festhalten, daß Nikolaus Gurko Gift genommen habe, und die Gerichtsärzte behaupten, der junge Gurko sei eines natürlichen Todes gestorben, gleichwohl ordnete der Procurator die Ueberführung der Leiche in die Morgue an. Dem „Figaro“ zufolge war die Untersuchung gegen Nikolaus Gurko wegen Raubmordversuches schon vor einiger Zeit abgeschlossen. Man konnte aber Gurko nicht vor die Jury stellen, weil er krank war. Man hatte angeblich Spuren von Geistesstörung an ihm entdeckt und Anfälle von Somnambulismus bei ihm wahrgenommen, aber diese Geistesstörungen waren nur vorübergehend. Gurko wurde unter die Beobachtung des Psychiaters Paul Garnier gestellt. Sein Bruder, der vor einigen Tagen ankam, ist Oberst in der russischen Armee. Nach seinem Besuche verlangte Gurko einen Priester der orthodoxen Religion. Aus der russischen Kirche wurde ein Geistlicher geholt, mit welchem Gurko lange sprach; er benahm sich hierbei sehr ruhig und schien in sein Los ergeben zu sein. Dienstag erschien der Bruder des Nikolaus wieder im großen Saale des Inquisitionsspitales; die Brüder sprachen auf einen Meter Distanz. Dem Gezehe gemäß war ein Gefangenenaufseher anwesend. Nach wenigen Minuten verließ Oberst Gurko das Spital. Die Brüder konnten sich nicht einmal die Hand reichen. Kaum hatte Oberst Gurko seinen Bruder verlassen, so traten bei Nikolaus Symptome einer schweren Erkrankung ein, welche sich rasch entwickelte; wenige Minuten später stürzte Nikolaus Gurko todt zusammen. Das Gericht und die Polizei untersuchen nun, ob nur ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen vorliegt oder ob der junge Gurko sich selbst den Tod gegeben hat, um der Schande einer schweren Verurtheilung zu entgehen. — Wie aus Monte Carlo berichtet wird, hat General Gurko, welcher am 1. Dezember dort angekommen sollte, die Villa abbestellt; er hat vor einigen Tagen einen Schlaganfall erlitten.

Humoristisches.

— **Resolut.** Reiche Gräfin: „Herr Doktor, hätten Sie die Güte, mich nachher bis zum Rathhaus zu begleiten?“ „Selbst bis zum Standesamt, mein gnädiges Fräulein!“

— **Ein Bibelkundiger.** „Kannst Du mir sagen, wo in der Bibel gesagt wird, daß der Mann nur eine Frau haben soll?“ „Ich glaub' es ist die Stelle, wo es heißt: Man kann nicht zweien Herren zugleich dienen.“

— **Kindlich.** Vater (beim Frühstück): „Pfiu, ein faules Ei!“ Frischchen: „Nicht wahr, Papa, daß hat ein faules Guhn gelegt!“